Unsere weltweite Arbeit · Jahresbericht 2009

Katastrophenhilfe
Welt für Alte und Kranke
Welt für Kinder
Welt für behinderte Menschen

caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Kosovo: Die Integration behinderter Kinder in Schule und Gesellschaft

Israel: Kooperation mit dem Jaffa Institute bei der Unterstützung von Migranten und ihren Kindern

Irak/Afghanistan: Die schwierige Hilfe in Kriegs- und Krisengebieten

Bolivien: Ein Modellprojekt gegen die negativen Folgen des Klimawandels

Südafrika: Nachbarschaftshilfe und betreutes Wohnen für Senioren

Titelfoto: Überflutungsopfer. Häufig bringen Taifune heftige Regenfälle mit sich, die ganze Regionen unter Wasser setzen.

© Titel: REUTERS/Bazuki Muhammad, andere: Caritas international, Alexander Bühler, Martin Zöller

Inhalt

Zum Geleit 4

Fünf Jahre nach dem Tsunami: Lektion gelernt? 6

Humanitäre Hilfe in Kriegsgebieten: Zwischen den Fronten 10

Klimawandel: Gegen Wind und Wetter 14

Katastrophenhilfe

Nothilfe und Vorsorge: Stürme und Fluten im Wochentakt 18
Medizinische Hilfe: „Cholera lässt sich mit einfachen Mitteln stoppen“ 20
Internationale Caritas: Eine weltweite Familie 22

Welt für Alte und Kranke

Südafrika: Mit Spaß in der WG 24

Welt für Kinder

Israel: Gleiche und andere Freunde 26

Welt für behinderte Menschen

Kosovo: Frühe Hilfe ist die beste Hilfe 28

Inlandsarbeit

Aktion: „Eine Million Sterne“ 30
Kongress: „Die Drogenpolitik muss humaner werden“ 31

Zahlen und Fakten

Partner und Bündnisse 32
Die Organe des Deutschen Caritasverbandes 34
Finanzen 36

Philippinen, Vietnam: Wiederaufbau und Katastrophenvorsorge nach einem Jahr schwerer Stürme und Überschwemmungen

Zum Geleit

Wie vor fünf Jahren der Tsunami im Indischen Ozean löste auch das Erdbeben auf Haiti in diesem Januar eine enorme Spendenbereitschaft aus. Dieser Jahresbericht wirft aber auch einen Blick auf andere Regionen der Welt, in denen Hilfe nottut.

© Caritas international

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde und Förderer von Caritas international,

vor Ihnen liegt der Jahresbericht für 2009. Doch das gewaltige Erdbeben in Haiti im Januar dieses Jahres hat unsere Erinnerung überlagert. 250.000 Menschen haben das Leben verloren, hunderttausende wurden verletzt und 1,5 Millionen Menschen obdachlos. Ein ganzes Land wurde zerstört, das schon zuvor zu den ärmsten Staaten der Welt gehörte. Seit dem Tsunami vor fünf Jahren hatte es keine so große öffentliche Aufmerksamkeit für eine Katastrophe gegeben. Zahllose Menschen meldeten sich bei uns, um ihre Hilfe anzubieten. Die Anteilnahme war ebenso groß wie die Spendenbereitschaft. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bei all unseren Unterstützern bedanken.

Haiti, so viel steht fest, wird unsere Arbeit noch viele Jahre begleiten. Dennoch dürfen wir nicht den Blick verlieren für die vielen anderen Regionen der Welt, in denen Hilfe nottut. Das zeigt ein Blick auf 2009, das Jahr, auf den sich dieser Jahresbericht bezieht. Bei zahlreichen Erdbeben (etwa in Indonesien, siehe Seite 24) starben viele Menschen; ein Tsunami in Samoa richtete große Schäden an. Vor allem aber gab es viele schleichende Katastrophen: Dürren, die sich in Ostafrika über Monate und Jahre hinzogen und noch immer hinziehen; Stürme und Fluten, die über Wochen wieder und wieder über die Philippinen, Vietnam und andere asiatische Länder hinwegfegten (Seite 20). Und es gab die Katastrophen, die fast schon Alltag für die Betroffenen geworden sind. Katastrophen aus Armut und Hunger, aus sozialer Ungleichheit, aufgrund ungerechter Handelsstrukturen und verschlimmert durch die globale Wirtschaftskrise. Immer stärker wird zudem der Einfluss des Klimawandels, dessen Ursachen in den Industriestaaten liegen, deren Folgen jedoch vor allem diejenigen zu tragen haben, denen es ohnehin am Nötigsten mangelt (Seite 16).

Dieser Jahresbericht 2009 will vor allem diese stillen und schleichenden Katastrophen ins Gedächtnis rufen. Und er will anschaulich machen, wie Caritas international arbeitet: in Kooperation mit den Partnern vor Ort, vorausschauend in der Katastrophenprävention und mit einem langen Atem beim Wiederaufbau. Dazu gehört die Arbeit in Kriegs- und Krisenregionen (Seite 10), die in Afghanistan, im Irak oder im Kongo gleichermaßen gefährlich wie unverzichtbar ist. Dazu gehört auch die langfristige Arbeit in Projekten, die Kindern, Menschen mit Behinderung und alten Menschen (Seiten 26-30) in verschiedenen Regionen der Welt Perspektiven bieten. Die kontinuierliche Arbeit setzt dabei immer an der Basis an. Etwa bei ehemaligen Kindersoldaten im Kongo, denen der Weg zurück ins zivile Leben ermöglicht wird, oder bei behinderten Kindern und ihren Familien im Kosovo, deren Integration gefördert wird. Beides – die Katastrophenhilfe und die langjährige Projektarbeit – gehört zusammen. Denn aus langjähriger Erfahrung wissen wir, dass die Verbesserung der Lebensbedingungen die beste Voraussetzung ist, um Katastrophen – oder zumindest ihre schlimmsten Folgen – zu verhindern.

Die Kontinuität der Arbeit von Caritas international, der Auslandsarbeit des Deutschen Caritasverbandes, ist nur möglich durch die ebenso kontinuierliche und langfristige Unterstützung vieler Partnerinnen und Partner, Spenderinnen und Spender. So vielfältig unsere Projekte in allen Kontinenten der Welt sind, so breit und unterschiedlich ist auch das Feld der Solidarität und Hilfe. Wenn sich etwa Fachleute aus aller Welt auf einem Caritas-Kongress in Berlin über internationale Drogenpolitik, über deren soziale Auswirkungen und über die Möglichkeiten der Drogenhilfe austauschen (Seite 30), ist dies eine sehr langfristige und tiefgehende Hilfe für all jene, die tagtäglich mit diesen Problemen konfrontiert sind. Und wenn Jahr für Jahr in ganz Deutschland Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lokaler Caritas-Einrichtungen bei der Aktion „Eine Million Sterne“ tausende Kerzen anzünden und für diverse Projekte sammeln, dann ist dies auch ein Zeichen sichtbarer Solidarität. Solidarität mit den Benachteiligten, aber auch mit den Kolleginnen und Kollegen im weltweiten Netzwerk der Caritas.

Für Ihre praktische, finanzielle und ideelle Unterstützung bedanken wir uns herzlich!

Prälat Dr. Peter Neher,
Präsident des Deutschen
Caritasverbandes

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international

Lektion gelernt?

Not, Leid und Trauer sind sehr persönliche Erfahrungen, mit denen jeder Mensch unterschiedlich umgeht. Caritas international setzt mit der Hilfe bei den spezifischen Bedürfnissen der Menschen an. Gerade bei Katastrophen von besonders verheerendem Ausmaß – wie dem Tsunami 2004 oder dem Erdbeben 2010 in Haiti – ist das sehr anspruchsvoll. Erfahrung, Fachwissen und die Bereitschaft zum ständigen Lernen sind Schlüsselfaktoren für eine langfristig wirksame Hilfe.

Am Anfang stehen Schock und Schrecken und Trauer: völlig zerstörte Häuser und Straßen; weinende, schreiende, traumatisierte Menschen, die orientierungslos umherirren; tausende, gar hunderttausende Tote, Verletzte, Vermisste und Obdachlose. Ein grausames Erlebnis, das die Überlebenden nie wieder vergessen werden.

Dann kommen die Fragen: Wie konnte dies geschehen? Warum stürzen Gebäude ein wie Kartenhäuser? Warum wohnen die Menschen so beengt, so schutzlos? Und gibt es für die Überlebenden eine Perspektive, wie sieht die Zukunft aus?

Die Katastrophe, der Schrecken, die Not sind nicht vergleichbar. Jede und jeder Betroffene erlebt sie anders und reagiert unterschiedlich. Es gilt daher, ihnen, die Kinder, Eltern, Verwandte oder Freunde verloren haben, in ihrer ganz individuellen Trauer beizustehen, ihnen in ihrem persönlichen Schicksal zu helfen. Dies ist ein Gebot der Menschlichkeit. Und es geht darum, die Not zu lindern, wo immer dies möglich ist. Denn humanitäre Hilfe kann, sie soll Menschenleben retten. Und sie kann den Menschen helfen, ihr Schicksal nach einer Katastrophe wieder selbst in die Hand zu nehmen.

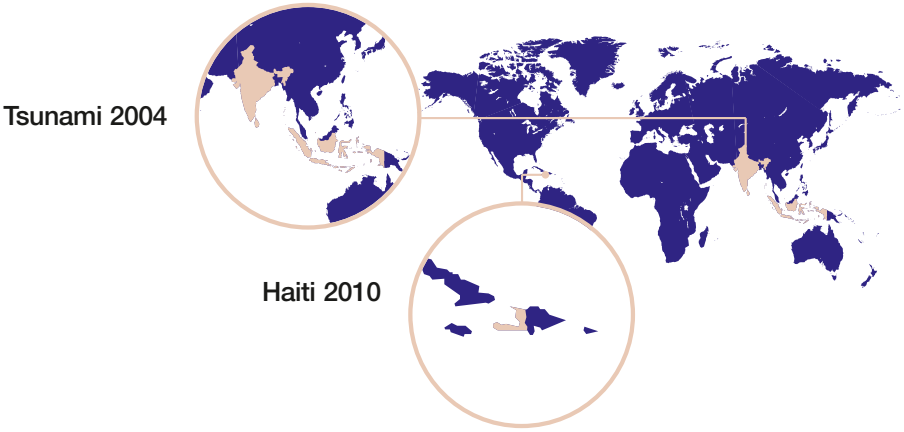
Um dies leisten zu können, sind Erfahrungen von unschätzbarem Wert. Es geht darum, nach einer Katastrophe möglichst schnell die gesammelten Erfahrungen abzurufen, sie mit früheren Hilfsmaßnahmen zu vergleichen, abzuwägen und dann die richtigen Schlüsse zu ziehen. Wer wie Caritas international die Katastrophenhilfe zur Profession gemacht hat, wer Jahr für Jahr mit der Not nach Erdbeben, Fluten, Dürren oder Stürmen konfrontiert ist, dessen Aufgabe ist es auch, aus dem Erlebten zu lernen. „Lessons learned“ steht daher auf dem Programm nach jedem Einsatz und nach jeder Hilfsmaßnahme.

Welche Lektionen haben wir gelernt? Das fragten sich auch im vergangenen Dezember die Mitarbeiter der großen Hilfswerke, die im „Aktionsbündnis Katastrophenhilfe“ kooperieren: das Deutsche Rote Kreuz, Diakonie Katastrophenhilfe, Unicef und Caritas international. Fünf Jahre nach dem Seebeben im Indischen Ozean, durch das in Sri Lanka, Indien, Indonesien und anderen Anrainerstaaten etwa 250.000 Menschen gestorben waren, wurde Bilanz gezogen über die Tsunami-Hilfe.

**„Besonders schnell kann helfen,
wer bereits vor der Katastrophe vor Ort ist.“**

Eine solche Bilanz kann nicht gut oder schlecht ausfallen. Niemand kann wie ein Ökonom unter eine Rechnung den Strich ziehen und berechnen, wie groß Gewinne und Verluste waren. Für viele Opfer wirkt der persönliche Verlust ihrer Angehörigen bis heute nach. Viele haben bis heute mit den traumatischen Erlebnissen zu kämpfen, haben den Weg in die Normalität noch nicht gefunden.

Dennoch: Die Hilfe ist angekommen. Fünf Jahre nach dem Tsunami vom 2. Weihnachtstag 2004 hat sich nach Einschätzung des „Aktionsbündnisses Katastrophenhilfe“ die Situation der ärmsten Familien in den meisten betroffenen Gebieten nachhaltig verbessert. Die Qualität der Schulen, der Gesundheitseinrichtungen und der Wasserversorgung ist heute deutlich höher als vor der Katastrophe. Viele Menschen, die früher ausgegrenzt wurden, sind heute besser integriert. Auch beim Katastrophenschutz gibt es erhebliche Fortschritte – dies zeigte sich zum Beispiel nach dem schweren Erdbeben im Oktober 2009 in Indonesien. Für den Erfolg des Wiederaufbaus erwies sich als entscheidend, dass die Organisationen des Aktionsbündnisses Katastro-



Wie weiter? In Haiti ist der Weg zum Wiederaufbau steinig und unsicher. Gegenseitige Unterstützung hilft. © Caritas international

Die Kinder aus Banda Aceh in Indonesien wohnen in neuen Häusern. Und haben fünf Jahre nach dem Tsunami auch wieder Perspektiven.

© Caritas international

Gemeinsam in eine bessere Zukunft: Schüler in Haiti

© Caritas international

phenhilfe darauf achteten, die einheimische Bevölkerung direkt in den Wiederaufbau mit einzubeziehen.

„Besonders schnell und effektiv konnte helfen, wer bereits vor der Katastrophe vor Ort aktiv war und Partnerorganisationen hatte. Erst die einheimischen Not- und Wiederaufbauhelfer haben die internationale Unterstützung wirksam und nachhaltig gemacht“, sagte Oliver Müller. Daher sei die Hilfe zur Selbstorganisation der Betroffenen genauso wichtig wie die Installation von Frühwarnsystemen. „Dies ist langfristig die wichtigste Form der Katastrophenvorsorge“, so der Leiter von Caritas international, „denn viele Katastrophen werden erst durch Armut besonders katastrophal.“

„Der Wiederaufbau muss die Betroffenen einbeziehen.“

Auch wenn die Lehren aus diesen Erfahrungen längst zu Grundsätzen der Arbeit von Caritas international geworden sind, geht es doch immer wieder aufs Neue darum, sie sich ins Gedächtnis zu rufen. Und vor allem darum, für sie in der Öffentlichkeit Partei zu ergreifen. Für den Kampf gegen Hunger und Armut, damit die Menschen sich selbst schützen können. Für Partizipation und Selbstbestimmung, damit Katastrophenvorsorge und -schutz auch wirksam werden. Und für die enge Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort. Sie können im Katastrophenfall am schnellsten und wirkungsvollsten helfen. Kennen sie sich doch am besten aus und sind bereits an Ort und Stelle, wenn die internationale Hilfe erst noch anrollt.

Wie wichtig es ist, für diese Grundsätze einzutreten, hat sich auf schreckliche Art im Januar auf Haiti gezeigt. Dort konnten sich die Menschen nicht richtig schützen, die allermeisten Häuser waren nicht erdbebensicher gebaut worden und die Infrastruktur war vielerorts so schlecht, dass die Überlebenden der Katastrophe viel zu lange auf Hilfe warten mussten.

Zu lernen bedeutet aber auch, die Fehler und die Missstände im Blick zu haben, die Haiti schon vor dem Erdbeben zu einem der ärmsten Länder der Welt haben werden lassen: soziale Fehlentwicklungen, mangelnde Bildung, ein schlechtes Gesundheitssystem, Korruption und viele andere Strukturprobleme, die die nationale Regierung, die kleine privilegierte Oberschicht, aber zum Teil auch die internationalen Partner und Akteure zu verantworten haben. „Lessons learned“ bedeutet in diesem Fall auch, nicht wieder aufzubauen, was schlecht war, sondern mit den Betroffenen etwas Neues, eine Zukunft mit Perspektiven zu errichten.

Hierin liegt eine Chance für das arme und schwer gebeutelte Land: Wenn nicht nur Gebäude errichtet und Straßen gebaut werden. Wenn es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt. Wenn also die internationale personelle, logistische und finanzielle Hilfe genutzt werden kann, um in Bildung zu investieren, in eine soziale und medizinische Infrastruktur, in nachhaltige Entwicklung, dann erst kann man von einem erfolgreichen Neuanfang sprechen.

Nach dem Tsunami 2004 haben mehr als 200.000 Spender Caritas international insgesamt 62,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. So wurde es möglich, nach der ersten Nothilfe umfangreiche Wiederaufbauprogramme zu starten, die zum Teil heute noch andauern und viel zur Verbesserung der Lebensverhältnissein den betroffenen Ländern beigetragen haben.

Zwischen den Fronten

Afghanistan, Irak, Kongo: Die Arbeit in Kriegsgebieten ist gefährlich und stellt große Anforderungen an alle Beteiligten. Caritas international unterstützt Projekte in diesen Ländern, in denen Kinder, alte und behinderte Menschen im Fokus stehen.

Das Leben in permanenter Angst und häufiger Bedrohung hinterlässt tiefe Spuren – nicht zuletzt bei den Kindern in Kriegs- und Krisengebieten. © Caritas international, Gabriela Keller

Eine schmale, blasse Frau eilt durch die Straßen von Zafaraniya, einem ärmlichen Vorort am südlichen Stadtrand von Bagdad. Dicht hinter ihr läuft ein dünnes Mädchen mit braunen Locken und versucht mühsam, mit ihrer Mutter Schritt zu halten. „Wir sind nicht gerne draußen unterwegs. Diese Gegend ist nicht sicher“, sagt Zaher Zamal. Die 38-Jährige zieht ihren Tschador, den weiten Umhang, enger um sich, als sie die Tür eines niedrigen Wohnblocks öffnet.

Kein Schild weist darauf hin, dass im Erdgeschoss eines der zehn Sozialzentren liegt, die die Caritas im Irak unterhält. Immer wieder erhalten Mitarbeiter der Hilfsorganisation Todesdrohungen – Aufmerksamkeit zu erregen kann sie in Lebensgefahr bringen. In den Zentren wird unter anderem das von Caritas international geförderte Programm „Well Baby“ angeboten, das sich an unterernährte Kinder unter acht Jahren sowie schwangere und stillende Frauen richtet. Zaher Zamal und ihre Tochter mischen sich in die Menschenmenge im Wartezimmer. Das Gesicht der Sechsjährigen ist von einem Ernst geprägt, für den sie viel zu jung ist. „Sie spricht kaum, leidet an Kopfschmerzen und weigert sich oft zu essen“, schildert ihre Mutter. „Sie hat ihre Lebhaftigkeit verloren.“

Seit dem Sturz des Regimes von Saddam Hussein ist der eigentliche Krieg im Irak zwar beendet. Doch immer wieder kommt es zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen irakischer Regierung oder internationalen Truppen einerseits und zumeist islamistischen Gruppen andererseits. Die aktuelle Lage im Irak ist dabei kaum mit gängigen Begriffen von Krieg und Frieden zu definieren. Terror, klassische Kriminalität und bürgerkriegsähnliche Zustände wechseln mit relativ ruhigen Phasen und einem zaghaften Wiederaufblühen des zivilen Lebens. Doch selbst in relativ ruhigen Zeiten ist das Leben geprägt durch den Krieg; durch die schrecklichen Erinne-

rungen und durch die Folgen für Gegenwart und Zukunft.

Auch für Zaher Zamal. Ihre schiitische Familie stammt aus Diyala, einer Provinz nordöstlich von Bagdad. „Wir haben in einer sunnitischen Gegend gewohnt. Im Juni 2006 kamen Terroristen von Al Qaida und sprengten unser Haus in die Luft“, erzählt sie mit heiserer Stimme. Die Familie floh und ließ sich am Rande der Hauptstadt Bagdad nieder. Heute lebt sie von den fünf US-Dollar, die Zaher Zamals Mann als Lastenträger am Tag verdient, wenn er Arbeit findet. Oft findet er keine. Ohne Anlaufstellen wie die der Caritas wäre das Auskommen vor allem für Familien mit Kindern kaum möglich.“

In anderen Kriegs- und Bürgerkriegsgebieten ist das kaum anders. Etwa in Afghanistan: Nicht nur unter deutschen Politikern wird darüber gestritten, ob dort nun Krieg herrscht oder nicht. „Innerhalb des Landes gibt es ganz unterschiedliche Situationen“, sagt Marianne Huber, Leiterin des Büros von Caritas international in Kabul, „in manchen gibt es fast täglich kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Taliban und internationalen Truppen, Terror oder bürgerkriegsähnliche Zustände, in manchen Provinzen dagegen geht es weitgehend friedlich zu.“ Für die Arbeit der Caritas bedeutet dies die Notwendigkeit hoher Flexibilität. Während im ländlichen Hazarajat der Wiederaufbau durchaus Fortschritte macht, mithilfe der Caritas Brunnen gebohrt, Schulen und Gesundheitsstationen errichtet und betrieben werden, geht es in den umkämpften Regionen weiterhin darum, Nothilfe zu leisten durch Lebensmittel- und Wasserlieferungen. „Überall im Land hat der jahrzehntelange Krieg die Menschen zutiefst traumatisiert“, sagt Huber, „viele wissen nicht, wie Konflikte friedlich ausgetragen werden können. Die Ökonomie, die politische Macht, der Handel – alles ist geprägt durch die Kriegsgewalt.“

Irakbesuch

Rückblende
20. bis 23. Juli

© Caritas international, Thomas Gleißner

Der Erzbischof von Bagdad, Jean Sleiman (r.), und der Direktor der Caritas Irak, Nabil Nissan (2. v. l.) zu Gast in Deutschland. Wolfgang Fritz (l.), Irak-Experte bei Caritas international, und Diözesan-Caritasdirektor Franz-Heinrich Fischler empfingen die Besucher in Berlin.

Caritas international versucht die Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen, hilft unabhängig von sozialer, kultureller oder religiöser Zugehörigkeit. Doch die eigene Neutralität ist immer dann gefährdet, wenn zivile und militärische Bereiche vermischt werden. Es geht dabei nicht nur um die Unabhängigkeit der Nichtregierungsorganisationen (NRO), sondern auch um die Sicherheit ihrer Beschäftigten. Denn wenn die Afghanen, vor allem die kriegführenden Gruppen, Militär und Entwicklungshilfe gleichsetzen, wächst die Gefahr von Anschlägen. Helfer werden ohnedies immer häufiger Opfer von Angriffen. Allein im vergangenen Jahr wurden in Afghanistan 172 Übergriffe auf Helfer registriert, von denen 16 tödlich endeten. Aus diesem Grund halbierten die Vereinten Nationen (UN) die Zahl

Ehemalige Kindersoldaten im Kongo

„Ich bekomme zwar Albträume davon, aber Töten ist für mich normal geworden, wie Händeschütteln bei einer Begrüßung“, sagt einer der Jungen, die als ehemalige Kindersoldaten heute mithilfe der Caritas den Weg in ein neues Leben suchen. Und Pamela, erst 13 Jahre alt, erzählt: „Ich bekomme immer noch Albträume und wache schreiend auf. Sogar wenn ich nicht schlafe, habe ich Albträume. Ich höre, wie man mir droht, mich zu töten.“

Nach ihrer Befreiung aus den Reihen der Milizen benötigen die Kindersoldaten eine besondere Betreuung. Viele von ihnen sind traumatisiert, ihre Lebensperspektiven sind verbaut. Ziel des Projektes ist es, die Kinder zu entwaffnen und wieder ins zivile Leben zu integrieren. Dazu muss ihnen die Rückkehr in ihre Familien ermöglicht werden. Um das zu erreichen, unterstützt die Caritas fünf Übergangszentren, in denen die Jungen und Mädchen medizinisch und psychologisch betreut werden. Und die Öffentlichkeit soll für das Thema Kinderrechte sensibilisiert werden, auch um den Druck auf die Milizenführer zu erhöhen, die Kindersoldaten freizugeben.

Die Caritas Goma setzt sich mit Unterstützung von Caritas international seit mehr als 15 Jahren für ehemalige Kindersoldaten im Nordosten des Kongo ein. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Freilassung unzähliger Kindersoldaten erreicht.

ihrer Mitarbeiter, andere Organisationen zogen sich aus besonders gefährdeten Regionen oder gleich ganz aus dem Land zurück. Deshalb lehnen Caritas international und andere deutsche Hilfsorganisationen die zivil-militärische Zusammenarbeit, wie sie in Afghanistan praktiziert wird, grundsätzlich ab.

Diese klare Haltung ist nicht Ausdruck einer politischen Position, sondern logische Folge aus den langjährigen Erfahrungen. Gute und wirksame humanitäre Hilfe gerade in Kriegs- und Krisengebieten bedarf einer vertrauensvollen Kooperation mit den Partnern und der Zivilbevölkerung. Eine direkte Zusammenarbeit mit dem Militär würde diese Vertrauensbasis gefährden. Und sie würde den eigenen Überzeugungen widersprechen, den die Programm-Managerin der Caritas Irak, Iman Shamaoun, sehr eindrücklich zusammenfasst: „Wir verfolgen einen sehr ehrgeizigen Ansatz: Wir wollen einen Beitrag zum Aufbau einer friedlichen Zivilgesellschaft leisten. In unseren Zentren kommen Araber und Kurden, Sunniten, Schiiten, Christen zusammen. Und das ist anderswo im Irak nicht so einfach möglich.“

Caritas international konnte im vergangenen Jahr in Afghanistan 37 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 1,88 Millionen Euro umsetzen; die Hilfen reichten von der Winterhilfe bis hin zu Traumaarbeit mit Opfern des Krieges. Im Irak liegen die Schwerpunkte der zehn Projekte in der Arbeit mit Kindern und Vertriebenen; insgesamt wurden dafür gut 250.000 Euro ausgegeben. Im Kongo wurden 47 Projekte – unter anderem mit ehemaligen Kindersoldaten (siehe nebenstehenden Bericht) – mit mehr als 3,6 Millionen Euro gefördert.

Lesen und Bildung generell sind in vielen Ländern, in denen Krieg oder Bürgerkrieg herrschen, zu einem Luxus geworden.

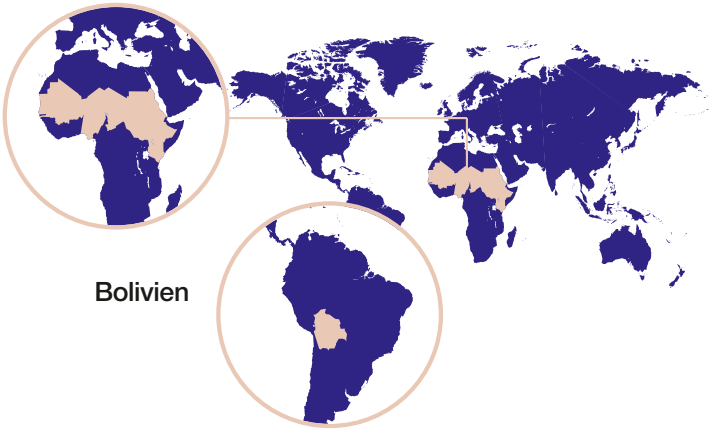
© Caritas international, Martin Gerner

Gegen Wind und Wetter

Der Klimawandel führt immer öfter zu Dürren, Fluten und Orkanen. Caritas international engagiert sich durch Projekte zur Katastrophenvorsorge etwa in Bolivien, verschiedenen Ländern der Sahelzone oder Bangladesch. In nationalen und internationalen Bündnissen ist das Hilfswerk auch politisch engagiert.

Brunnen, Zisternen und Wassertanks können auch über länger andauernde Dürren hinweghelfen © Paul Jeffrey

Caritas international fördert in der ganzen Welt Projekte zur Katastrophenprävention. Im Nordosten Brasiliens entstand nach der großen Dürre 1998 die Kampagne „Keine Familie ohne Zisterne“, die bis heute vielen tausend Familien eine sichere Trinkwasserversorgung gebracht hat. Insgesamt sollen eine Million Wassertanks gebaut werden. In Bangladesch hat Caritas nach dem Zyklon Sidr im November 2007 Schutzbauten errichtet und ein Warnsystem zum Katastrophenschutz aufgebaut. Insgesamt profitieren etwa 4,7 Millionen Menschen im Lande von diesen Maßnahmen.



Eine virtuelle Weltreise durch das Jahr 2009. Wir starten in Ostafrika. „Kenia“, berichtet die Online-Zeitung „Schattenblick“ im Herbst, „erlebt bereits das vierte Jahr hintereinander Dürre.“ Millionen Menschen leiden Hunger, die Ernten fallen so spärlich aus, dass das Vieh notgeschlachtet werden muss. Wissenschaftler, so der Bericht weiter, sähen darin „keine ausreichend breite statistische Basis“. Es sei nicht zu erwarten, „dass sie sich zu der Behauptung durchringen werden, dies sei ein sicheres Anzeichen für den Klimawandel. Ungeachtet dessen passt die mehrjährige Niederschlagsarmut in Ostafrika zu den computergenerierten Prognosen der Klimaforscher für diese Region.“

Die Reise geht weiter in die Mitte und den Westen des Kontinents. Vom Tschad über Niger und Mali bis zum Senegal ist es in der gesamten südlichen Sahelzone zu schweren Überschwemmungen gekommen. „In Burkina Faso“, berichtet die Süddeutsche Zeitung am 8. September, „wo vergangene Woche an einem einzigen Tag so viel Regen wie sonst innerhalb eines Jahres gefallen war, wurden allein etwa 200.000 Menschen obdachlos.“ Mehr als 150 Menschen kommen ums Leben, mehrere Millionen in der gesamten Region sind betroffen von den stärksten Regenfällen seit 90 Jahren.

Auch auf der anderen Seite des Atlantiks schlägt das Wetter Kapriolen. Von einem „Klimachaos am Amazonas“ berichtet die Rheinische Post am 25. Mai: „Quer durch das Amazonasbecken stocken die Flussanrainer ihre auf Stelzen stehenden Häuser auf, um sich buchstäblich über Wasser zu halten. 44 Menschen sind in den Fluten umgekommen, 376.000 sind obdachlos.“ Auch hier fragen sich Wissenschaftler, wie es zu einer solchen Häufung von Wetterextremen kommen kann. „Überschwemmungen sind hier keine Seltenheit“, berichtet die Zeitung weiter, „doch dieses Jahr stiegen die Wassermassen so hoch und halten sich so lange wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Wo jetzt die Obstbäume komplett überflutet sind, herrschte erst vor vier Jahren eine solche Dürre, dass die Fische haufenweise auf dem Trockenen verendeten.“

Man könnte die Reise fortsetzen durch die Hochregionen der Anden, wo die Gletscher schmelzen, über Mittelamerika, wo der Hurrikan Ida mehrere hundert Menschen das Leben gekostet hat, bis nach Asien, auf die Philippinen, die im vergangenen Jahr eine ganze Reihe schwerer Stürme und Fluten erleben mussten. Bei all diesen klimabedingten Katastrophen stellt sich die Frage nach den Ursachen. Welche Rolle spielt der globale Klimawandel? Ist es unseriös, einzelne Wetterereignisse in den Kontext der Klimadebatte zu stellen? Oder ist das wissenschaftlich begründbar?

„Es regnete an einem Tag soviel wie sonst im ganzen Jahr.“

„In Kenia wird viel darüber diskutiert, ob die immer länger andauernden Dürren eine Folge des globalen Klimawandels sind“, sagt Janet Mangera, National Executive Secretary der Caritas Kenia, „die Menschen spüren die Veränderungen des Wetters und fragen sich, wo die Ursachen dieser Entwicklung zu suchen sind.“ Janet Mangera ist als Teil einer knapp 40-köpfigen Delegation von Caritas Internationalis im Dezember 2009 nach Kopenhagen gereist, um sich für „Climate Justice“, für mehr Klimagerechtigkeit, einzusetzen.

Dabei geht es nicht darum, mit jeder Flut, jeder Dürre und jedem Sturm auf das sich ändernde Klima zu schließen und damit andere Ursachen aus dem Blick zu verlieren. Andererseits ist es unmöglich, jeweils auf die Wissenschaft zu warten, um aktiv zu werden. Die

Die Menschen vor Ort kennen die örtlichen Gegebenheiten am besten. Wirksame Katastrophenprävention kommt ohne sie nicht aus.

© Caritas international, José Lavayen Tamayo

Caritas setzt daher einen Schwerpunkt ihrer internationalen Arbeit auf die Folgen des Klimawandels – sowohl in konkreten Projekten zur Katastrophenprävention als auch in Form einer langfristigen politischen Kampagne.

Denn was im Einzelnen schwer nachweisbar ist, nimmt im Gesamten immer deutlicher Gestalt an: Die Zahl der klimabedingten Katastrophen steigt stetig. Gab es vor zwanzig Jahren jährlich etwa 200 humanitäre Katastrophen, sind es inzwischen doppelt so viele. Und 70 Prozent davon sind klimabedingt. Fest steht auch, dass der Klimawandel vor allem durch die Abgase aus Verkehr, Heizung und Industrie verursacht wird – in erster Linie in den Industriestaaten. Auf der anderen Seite trifft der Wandel die Menschen dort am stärksten, wo ohnehin Armut und Hunger verbreitet sind: in den sensiblen Regionen des Sahels oder in Südostasien, Mittelamerika und dort, wo sonst noch Tropenstürme auftreten.

Dem Klimawandel als sehr komplexem, global sich auswirkendem Phänomen kann nur begegnet werden, wenn auf mehreren Ebenen – sowohl global als auch lokal – gehandelt wird. Genau hier liegt die Stärke des weltweiten Caritas-Netzwerkes. So hat der Deutsche Caritasverband nationale Projekte angestoßen wie den „Stromspar-Check“, durch das aktiver Klimaschutz gefördert wird, indem einkommensschwache Haushalten in Deutschland darin unterstützt werden, ihren Energieverbrauch zu senken. Auch auf Orts- und Diözesan-Ebene werden Gebäude isoliert oder Solarstrom produziert, um den Ausstoß an Kohlendioxid zu reduzieren.

Gleichzeitig unterstützt Caritas international diverse Projekte, die klimatischen Veränderungen gegensteuern. In Bangladesch etwa. Hier leben die Menschen seit jeher mit Zyklonen und Überschwemmungen. Doch Häufigkeit und Stärke der Stürme und der Fluten nehmen zu. Mit dem Bau von Schutzbauten, den die Caritas unterstützt, konnte die Zahl der Katastrophenopfer stark reduziert werden. Die Menschen haben nun eine Zuflucht, wenn das Wasser ihr Dorf überschwemmt. In Westafrika geht es bei der Prävention in erster Linie um Wassermanagement. Der Regen kommt hier selten, dann aber sehr heftig. Wasserauffangbehälter und Zisternen sollen dafür sorgen, dass mehr Wasser für die Trockenzeiten aufgefangen wird.

In Bolivien ist die Katastrophenprävention komplexer. In einem Modellprojekt der Caritas Bolivien, das von Caritas international unterstützt wird und an dem 35 Dörfer aus vier verschiedenen Klimazonen beteiligt sind, werden sehr unterschiedliche Maßnahmen erprobt. So hat beispielsweise ein Dorf im Hochland mit Wassermangel zu kämpfen, etwas tiefer im Tal liegt ein anderes Dorf, das im Frühjahr durch Überschwemmungen monatelang von der Außenwelt abgeschnitten ist. Es geht also um Vorsorge und Warnsysteme zwischen den Dörfern, um technische Fragen beim Bau von Dämmen und Wasserrückhaltung. Und um die Beteiligung der betroffenen Menschen, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen sollen.

Herausgekommen ist schon nach drei Jahren ein Programm, mit dem stabile Brücken, Dämme und Pumpen zur Trinkwasserversorgung gebaut wurden. In Regionen, die von Überschwemmungen betroffen sind, wurden Wasserstandsmelder aufgebaut, deren Warnungen per Radio weitergegeben werden. Schulungen wurden durchgeführt, Seminare und Lehrprogramme entwickelt, damit das Know-how weitergegeben wird. Inzwischen wurde das Programm auf das ganze Land ausgeweitet. Ein Erfolg nicht nur für die Arbeit der Caritas in Bolivien. Zeigt das Projekt doch, dass die Menschen dem Klimawandel nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern gegensteuern können: lokal und global.

Klimagipfel in Kopenhagen

Rückblende
7. bis 18. Dezember

Aus der ganzen Welt sind insgesamt 40 Caritas-Mitarbeitende im Dezember nach Kopenhagen gereist, um sich bei der Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen für verbindliche Verpflichtungen der Industriestaaten zur Reduzierung ihrer Kohlendioxid-Emissionen und für finanzielle Unterstützung der durch den Wandel besonders betroffenen Menschen einzusetzen. Zwar scheiterte der Gipfel, die Caritas-Kampagne für „Climate Justice“ (Klimagerechtigkeit) geht aber weiter. Ende 2010 soll bei der nächsten Konferenz in Mexiko ein neuer Anlauf unternommen werden. Wie wichtig ein schnelles Handeln ist, machen drei Caritas-Vertreter aus Guatemala, Kenia und Indien deutlich:

„Mittelamerika wird Jahr für Jahr von Hurrikans heimgesucht. Umweltschutz und soziale Verbesserungen sind gleichermaßen notwendig. Denn betroffen sind vor allem die Ärmsten, die unterhalb von Hängen oder in Flussnähe leben und daher Erdrutschen und Überschwemmungen schutzlos ausgeliefert sind.“

Manuel de J. Morán Hidalgo hat die Caritas El Salvador bei der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 vertreten.

„Die Dürren der vergangenen Jahre haben Kenia schwer getroffen. Wir können die Not lindern, indem wir Brunnen bauen und Wasservorräte anlegen. Um aber die langfristigen Folgen des Klimawandels abzumildern, müssen die Industriestaaten aktiv werden. Sie sind schließlich verantwortlich für die Erwärmung der Erdatmosphäre.“

Janet Mangera, National Executive Secretary der Caritas Kenia, ist in der Arbeitsgruppe von Caritas Internationalis zu den Folgen des Klimawandels aktiv.

„In Indien sind die Folgen des Klimawandels deutlich spürbar. Im Norden haben wir mit dem Abschmelzen der Gletscher des Himalajas zu kämpfen, was momentan oft zu Überflutungen führt und langfristig zu Wassermangel. Und im Süden häufen sich Überschwemmungen durch heftiger werdende Monsunregen.“

Sunil Simon arbeitet für die Caritas Indien im Bereich ländliche Entwicklung und Klimaschutz.

Die Broschüre „Klimagerechtigkeit“ ist kostenlos erhältlich bei Caritas international, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 420, 79004 Freiburg.

Stürme und Fluten im Wochentakt

Über Ost- und Südostasien ziehen während der Taifun-Saison im Herbst oft mehrere Stürme in kurzen Abständen hinweg. Im Jahr 2009 waren sie noch zerstörerischer als in den Jahren zuvor. Vor allem die Philippinen, Kambodscha und Vietnam waren betroffen.

Nach dem Taifun versinken ganze Städte und Landschaften in den Fluten. © REUTERS/Cheryl Ravelo

Vietnam · Philippinen

Innerhalb von nur fünf Wochen zwischen Ende September und Anfang November sind die nördlichen Inseln der Philippinen dreimal von einem schweren Wirbelsturm getroffen worden. Die Taifune Ketsana, Parma und Mirinae lösten in der Region schwere Zerstörungen aus und führten zu Springfluten, Überschwemmungen, Schlammlawinen und Erdrutschen. Etwa 1000 Menschen kamen dabei ums Leben, insgesamt waren drei Millionen Menschen von den Katastrophen betroffen. Für 27 Provinzen erklärte die Regierung den Ausnahmezustand. Auch das asiatische Festland war betroffen. In Vietnam und Kambodscha kamen mehrere hundert Menschen ums Leben, ganze Landstriche waren über Wochen überflutet.

„Besonders sorgen wir uns um die Millionen armer Menschen, die in Wellblechhütten unter Brücken, an den Flussrändern und in Senken wohnen“, sagte Anton Pascal, der Direktor der Caritas Manila. „Mit 16.000 bedürftigen Frauen führten wir ein Kleinkredit-Projekt durch. 90 Prozent von ihnen haben mit den Stürmen alles verloren.“

In den Slums von Manila zeigte sich wieder einmal, wie sehr das Ausmaß einer Katastrophe von den sozialen Rahmenbedingungen abhängt. Betroffen waren in erster Linie die Menschen, die an den Flüssen lebten, die an Hängen und in schwer zugänglichen Gebieten siedelten. Sie konnten sich nicht leisten, in sicheren Gegenden zu bauen, sie mussten und müssen ohne Abwassersystem und mit miserabler Infrastruktur leben. So etwa die Bewohner der Stadt La Trinidad, die von einem abrutschenden Berghang begraben wurde. Der Hang verschüttete 32 Häuser, deren Bewohner im Schlaf überrascht wurden. Keiner von ihnen konnte sich retten.

Das internationale Caritas-Netzwerk versorgte in Zusammenarbeit mit der St.-Pauls-Universität Manila insgesamt 16.000 Familien (80.000 Personen) mit Lebensmitteln, trockener Kleidung, Moskitonetzen, Hygieneartikeln und Medikamenten gegen Durchfallerkrankungen.

„Besonders betroffen sind die meist armen Menschen, die in Flussnähe leben.“

Neben dieser dringend notwendigen Soforthilfe zielt die Hilfe von Caritas international immer auch auf Katastrophenprävention. Zum Beispiel in Vietnam: Hier ermöglicht der Bau eines zweistöckigen multifunktionalen Gebäudes in der armen Gemeinde Hai Thanh gleichermaßen Katastrophenschutz und soziale Entwicklung. Es dient einerseits als Kindergarten, in dem sich 3- bis 5-jährige Kinder armer Familien auf den späteren Primarschulbesuch vorbereiten können, andererseits in Überschwemmungszeiten als Zuflucht für die lokale Bevölkerung.

Dieses Konzept zentraler Schutzbauten, die an möglichst gut zugänglichen und für viele Bewohner erreichbaren Punkten errichtet werden, hat sich vielerorts bewährt. In Bangladesch etwa hat Caritas international solche Bauten finanziert. So konnte die Zahl der Opfer durch Stürme und Überschwemmungen erheblich gesenkt werden – ein Erfolg gezielter Katastrophenprävention.

Caritas international leistete im weltweiten Verbund der Caritas Nothilfe in den betroffenen Ländern. Insgesamt gingen im Jahr 2009 gut 600.000 Euro an Projekte in Vietnam und 137.000 Euro in die Philippinen.

„Cholera lässt sich mit einfachen Mitteln stoppen“

In Simbabwe breitete sich seit 2008 eine Choleraepidemie aus, die zehntausende Menschen erfasste und mehrere tausend das Leben kostete. Caritas international startete ein Nothilfe-Projekt, durch das den Kranken direkt geholfen und eine weitere Verbreitung verhindert werden sollte. Der Arzt Joost Butenop berichtet im Interview über medizinische Nothilfe in Simbabwe, über die Entwicklung in dem südostafrikanischen Land und die Arbeit der Caritas.

„Die Krankenhäuser sind schlecht ausgestattet, das Personal wird unzureichend bezahlt“. © Caritas international

Ci: Anfang 2009 waren Sie in Simbabwe, als die Choleraepidemie noch nicht unter Kontrolle war. Heute hört man nichts mehr davon. Hat sich die Situation in Simbabwe so schnell verbessert?
Butenop: Nein, die Rahmenbedingungen sind nach wie vor unzureichend. Die Infrastruktur, die medizinische Versorgung, die Landwirtschaft – all dies funktioniert nicht oder nur sehr schlecht in Simbabwe. Daran hat sich im vergangenen Jahr nichts geändert. Die Krankenhäuser sind schlecht ausgestattet, es fehlt an Material und das Personal wird nur unzureichend bezahlt. Was sich geändert hat, ist die Einstellung der Menschen. Sie haben schnell gelernt, daher ist die Cholera in diesem Jahr nicht wieder so verheerend aufgetreten.

Ci: Reicht das denn: Lernen?
Butenop: Nicht ganz, es geht auch darum, die Ursachen wie die hygienischen Bedingungen, die marode Wasserversorgung und das Abwassersystem insgesamt zu verbessern. Aber zunächst ist es wichtig, durch das eigene Verhalten die Verbreitung der Cholera zu stoppen: Trinkwasser abkochen und Hände waschen sind die wichtigsten Regeln. Wir haben in dem Caritas-Projekt die Aufklärung der Bevölkerung in diesen Fragen in den Mittelpunkt gestellt; neben Fortbildungen und Schulungen in Krankenhäusern.

Ci: Wie sieht er konkret aus, der Kampf gegen die Cholera?
Butenop: Es ist zunächst ein Kampf gegen ihre Verbreitung. Es gab vor einem Jahr knapp 100.000 Cholera-Fälle, in diesem Jahr weniger als 500. Das hat viel mit den beschriebenen veränderten Gewohnheiten der Menschen zu tun. Neben Gesundheitsaufklärung und Bereitstellung von sauberem Trinkwasser gilt es, die Kranken in den Kliniken strikt zu isolieren. Das ist sehr aufwändig und funktioniert heute viel besser als noch vor einem Jahr.

Dr. Joost Butenop, Arzt und medizinischer Experte bei Caritas international, berät medizinisches Personal vor Ort und organisiert Schulungen zu Hygiene, Wassernutzung und Erster Hilfe.

© Caritas international

Simbabwe

Ci: Warum ist die Cholera so gefährlich?
Sie ist sehr ansteckend und verbreitet sich sehr leicht. Die Cholera wird durch ein Bakterium ausgelöst, das fäkal-oral übertragen wird, meist also, indem Bakterien mit den Fäkalien ins Trinkwasser gelangen. Die Bakterien vermehren sich im Darm und lösen eine massive Wasserausscheidung aus. Wo normalerweise Wasser aus dem Darm in den Körper gelangt, ist bei der Cholera das Gegenteil der Fall. Durch ein Gift, das die Bakterien ausschütten, wird Wasser aus dem Körper in den Darm gespült – und zwar in großen Mengen von bis zu acht Litern täglich. Wenn der Patient nicht durch große Wasserzufuhr gegensteuert, trocknet der Körper regelrecht aus. Unbehandelt führt sie sehr schnell zum Tod.

Ci: Wie geht man medizinisch vor?
Die Behandlung ist einfach: Patienten müssen so viel Wasser-Salz-Lösung trinken wie nur möglich. Wenn das nicht mehr geht, muss die Zufuhr über den Tropf gewährleistet werden. Das ist also nicht kompliziert und auch nicht langwierig. Am dritten Tag geht man in der Regel wieder nach Hause, selbst wenn man halbtot in die Klinik eingeliefert wurde.

Ci: Die Epidemie ist nun unter Kontrolle. Wie geht es weiter mit der Arbeit in Simbabwe?
Es geht nach wie vor um die öffentliche Gesundheit, also all das, was außerhalb der Kliniken zu tun ist. Es geht weiter um Aufklärungsarbeit. Aber auch darum, das Wassersystem wieder aufzubauen und insgesamt die Gesundheitsinfrastruktur zu verbessern. In Harare etwa gab es traditionell ein gutes Wassersystem, man konnte das Wasser aus dem Hahn trinken. Im Laufe der Zeit aber sind die Wasser- und Abwasserrohre immer maroder geworden, durch Lecks sind Abwässer in die Wasserleitungen gelangt und haben das Trinkwasser mit Cholera-Erregern verseucht. Das Beispiel zeigt: Vorsorge tut not. Wir unterstützen unsere Partner dabei.

Hilfe für AIDS-Waisen in Simbabwe

© David Snyder, Caritas internationalis

Simbabwe gehört zu den von HIV und Aids am stärksten betroffenen Ländern der Welt. 35 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen zwischen 15 und 49 Jahren sind mit dem HI-Virus infiziert. 80 Prozent der infizierten Jugendlichen sind weiblich. Zurzeit sterben über 100.000 Menschen jährlich an den Folgen dieser Krankheit. Familien zerbrechen und hinterlassen Aidswaisen. 1,6 Millionen sind es in Simbabwe, circa zehn Prozent der Bevölkerung.

Die Caritas Simbabwe kämpft gegen Diskriminierung und Gewalt in einer Gesellschaft, die von extremer Armut geprägt ist. Ein Schwerpunkt der Projekte liegt in der Arbeit mit Aidswaisen und den zwei Millionen Menschen, die mit dem HI-Virus leben. Caritas international unterstützt diese Arbeit finanziell und beratend.

Eine weltweite Familie

Nach den Erdbeben auf Sumatra am 30. September und 1. Oktober 2009, bei denen etwa 1000 Menschen ums Leben kamen, sind viele Helfer aus dem internationalen Caritas-Netzwerk in der Nothilfe engagiert. Sie unterstützen die lokalen Mitarbeiter in ihrer Arbeit. Ein Erfahrungsbericht von Christina Grawe.

Die Nothilfe bietet ein Dach über dem Kopf und alles Lebensnotwendige. Doch die schwierigsten Aufgaben stehen immer noch bevor. © Caritas international

Ein einfaches Schulgebäude am Stadtrand von Padang. Während die Nachbarhäuser fast alle zusammengebrochen sind, sind hier zwei große Räume stehen geblieben. Sie sind aus Holz gebaut. In diesen Tagen spielen keine Kinder hier, stattdessen herrscht hektisches Treiben: Autos und Mofas fahren immer wieder über den kleinen Schulhof.

Es ist der 8. Oktober 2009, eine Woche nach dem schweren Erdbeben. Die Mitarbeiter des Caritas-Netzwerks aus aller Welt treffen sich hier. Laura aus Amerika, Tim aus Australien, Yudhi aus Indonesien und viele mehr. Martin aus Tschechien ist gerade erst angekommen. „Wir können Gelder für den Transport eurer Zeltlieferung aufbringen“, beginnt er gleich das Gespräch mit seinem deutschen Kollegen Fabian. Keine Zeit für Smalltalk. Sofort wird telefoniert, gemailt und gehandelt.

Den ganzen Tag über brummt ein Generator. Drinnen auf kleinen wackeligen Kinderschulbänken wird die Hilfe geplant. Es ist die improvisierte Zentrale für Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, und die verschiedenen Partner aus aller Welt. Ein Mann aus der Gemeinde hat es geschafft, innerhalb von zwei Tagen hier gut funktionierendes Internet einzurichten.

Es riecht nach Nelkenzigaretten und gebratenen Eiern. In einer Ecke haben Frauen der katholischen Gemeinde eine Küche aufgebaut und versorgen uns mit Reis, Eiern und Gemüse. Auf der Schultafel stehen die Ergebnisse des Koordinationsmeetings vom Vorabend, in die Ecke hat jemand „Wer hat Vitamin C dabei?“ geschrieben. Eloi aus Frankreich hat Tabletten dabei. Neben dem vollgeparkten Schulhof stehen ein paar Zelte, für eine notdürftig eingerichtete Toilette und Dusche wurde eine Plane gespannt. In einem Gebäude wird geschlafen, auf dem Boden. Es gibt inzwischen kaum noch intakte Hotels in der Stadt.

Indonesien

Mittendrin ein älterer, ernst blickender Herr, auch er hat seinen Laptop auf einen klapprigen Kindertisch gestellt, spricht abwechselnd indonesisch, englisch, deutsch oder französisch. Sein Telefon klingelt: Er spricht fließend Italienisch. „Der Vatikan“, erklärt er mir lächelnd.

Es ist der Bischof von Padang. Bischof Martinus Dogma Situmorang. Nur der Ring an seinem Finger deutet auf seine hohe kirchliche Position hin. „Habt ihr Deutschen einen Platz zum Schlafen gefunden?“, fragt er mich. Sein Haus sei auch beschädigt worden durch das Erdbeben, erzählt er, aber auch dort könnten wir jederzeit immerhin ein Dach über dem Kopf und sauberes Wasser finden, bietet er an.

Seit 26 Jahren lebt der 62-jährige in Padang, viele kleinere Erdbeben hat er schon erlebt. Und auch einige größere. „Wir sind doch immer noch mit dem Wiederaufbau auf den Mentawai-Inseln beschäftigt“, seufzt er. Dort zerstörten 2007 zwei schwere Erdbeben große Teile der Inseln. Aber dass die ganze Welt Anteilnahme zeigt und Vertreter aus aller Welt in diesem kleinen Schulgebäude am Stadtrand von Padang Hilfe planen und leisten, das – so spricht er weiter – zeige ihm in eindrucksvoller Weise, dass wir auf der Welt alle „una famiglia“ seien. „Und das“, sagt Bischof Martinus, „ist doch ein guter, ein tröstlicher Gedanke, selbst oder gerade in dieser Situation.“

Das internationale Caritas-Netzwerk beziffert seine Hilfen auf Sumatra mit 1,2 Millionen Euro. Die Arbeit von Caritas international wurde dabei durch Spenden möglich gemacht sowie mit 136.000 Euro vom Auswärtigen Amt unterstützt. Von diesem Zuschuss konnten die Zelte für die Erdbebenopfer finanziert werden.

Tsunami auf Tonga und Samoa

© David Snyder, Caritas internationalis

Durch ein Beben, das große Meereswellen – auch Tsunami genannt – ausgelöst hatte, starben Ende September 2009 auf Tonga und Samoa etwa fünfzig Menschen, viele haben ihre Häuser verloren.

„Caritas international aus Deutschland und Caritas Österreich haben sehr schnell ihre Unterstützung nach den Seebeben in Tonga und Samoa zugesagt“, berichtet Tim Walsh, Regionalkoordinator für Caritas Ozeanien, „das hat uns ermuntert, ebenso schnell mit dem Wiederaufbau zu beginnen.“ Caritas Neuseeland und Caritas Australien leiteten sofort Hilfsmaßnahmen ein, um die örtlichen Helfer zu unterstützen. Caritas Ozeanien konnte im Verbund mit „Habitat für Menschlichkeit“, einer Nichtregierungsorganisation in Samoa, den Aufbau einer Siedlung von 80 Häusern zusichern.

Mit Spaß in der WG

In Südafrika dreht sich fast alles um die Jugend. Erfolgreiche Geschäftsleute, unterprivilegierte Homeland-Kinder und Jugendbanden bestimmen das Bild. Über das Leben der älteren Generation ist wenig bekannt. Viele alte Menschen leben in Armut und am Rande der Gesellschaft. Noah, „Neighbourhood Old Age Homes“, will das ändern. Das Senioren-Modellprojekt in Kapstadt setzt dabei auf Nachbarschaftshilfe und betreutes Wohnen.

Wo sie einmal sterben möchte, steht für Winnie Kaleni außer Frage. Täglich besucht die alte Dame das Caritas-Nachbarschaftszentrum für ältere Menschen in ihrem Township Khayelitsha in Kapstadt – solange sie noch mobil genug ist. Und wenn es dann einmal so weit ist und die Kräfte nachlassen, gibt es für sie nur eins: „Da drüben und sonst nirgends“, unterstreicht sie und deutet energisch auf das Nebengebäude des Nachbarschaftszentrums, wo Noah betreutes Wohnen für Hilfsbedürftige anbietet. Soweit aber ist es für Winnie Kaleni noch nicht. Die 66-Jährige lebt zusammen mit ihrer Schwester in einer Hütte im Township. Ihr ganzes Leben hat sie als Hausmädchen von der Hand in den Mund gelebt, bis sie wegen einer schweren Krankheit nicht mehr weiterarbeiten konnte. Im Nachbarschaftszentrum ist Winnie Kaleni förmlich aufgeblüht: Hier sammelt sie alle Kräfte und engagiert sich im Organisationskomitee des Hauses.

Home, Health and Happiness: Geborgenheit, Gesundheit und Glück lautet frei übersetzt das Motto von Noah, der Caritasorganisation für bedürftige alte Menschen. Von Karaoke bis zum Theaterspielen, von Gesprächsgruppen über die Probleme der Senioren bis zu Ausflügen in und um Kapstadt reichen die Angebote. Neulich zum Beispiel organisierte Noah eine Besichtigung der Gefängnisinsel Robben Island, wo Nelson Mandela mit vielen anderen politischen Häftlingen des Apartheidregimes inhaftiert war. Für Noah gehören solche Themen zum Programm: Das Projekt versteht sich seit seiner Gründung vor 28 Jahren auch als antirassistische Menschenrechtsorganisation, die bedürftige alte Menschen darin stärkt, für sich und ihre Rechte einzustehen. 1981, als Noah mit seinen Wohngruppen und Nachbarschaftszentren für Menschen jeder Hautfarbe startete, war dies noch ein illegales Altenprojekt. Es war die Zeit, als rigide Rassengesetze herrschten. Und selbst heute, in der vielbeschworenen Regenbogennation, ist das Zusammenwohnen und -leben von Weißen und Schwarzen noch keine Selbstverständlichkeit.

Noah hat neben den beiden Nachbarschaftszentren zwölf Alten-Wohngemeinschaften in acht verschiedenen Stadtteilen Kapstadts gegründet. In den Häusern leben jeweils bis zu neun ältere Menschen zusammen, die das gemeinschaftliche Wohnen eigenständig organisieren. Wann immer aber Hilfe benötigt wird, stehen ihnen die Mitarbeitenden von Noah mit Rat und Tat zur Seite. Auch bei gesundheitlichen Problemen, denn zu den regelmäßigen Besuchen gehört auch die Pflege und medizinische Versorgung der Bewohner.

Im zentral gelegenen Stadtteil Woodstock leitet NOAH zusätzlich eine geriatrische Ambulanz. Eine kleine Klinik, die sich auf die gesundheitlichen Bedürfnisse alter Menschen spezialisiert hat; vor allem – aber nicht nur – für die Bewohnerinnen und Bewohner der Noah-Häuser. Winnie Kaleni weiß diesen Service aus eigener Erfahrung sehr zu schätzen. Denn die Sozialpolitik Südafrikas hat in erster Linie die Jugend im Fokus – und die massiven Probleme HIV/Aids, Arbeitslosigkeit und hohe Kriminalitätsrate. Alte fallen da oft durch alle Raster. Gleichzeitig aber sind es die Alten, die so viele der sozialen Probleme des modernen Südafrika schultern: Auf ihnen, die im Unrechtsregime der Rassentrennung aufgewachsen sind und für den Aufbruch in ein neues Zeitalter gekämpft haben, lastet häufig die Verantwortung für ihre Kinder und Enkelkinder. 60 Prozent der Waisenkinder wachsen bei ihren Großeltern auf.

Das größte Anliegen für die resolute Winnie Kaleni ist daher die Stärkung der Hilfsangebote für Senioren. „Hier bei Noah geht es uns gut, aber es gibt viel zu wenige solcher Häuser! Meine Schwester, meine Freundinnen und Nachbarn: Alle wollen sie auch hierher kommen, aber es gibt einfach nicht genug Platz.“

Südafrika

„Viele wollen hierher kommen, aber es gibt nicht genug Platz."
Winnie Kaleni (l.) und Julia Siyo im Seniorenzentrum Noah.

© Caritas international

Gleiche Freunde und andere Freunde

Viele jüdische Menschen aus der ganzen Welt suchen Jahr für Jahr Zuflucht in Israel. Immer häufiger aber wandern auch Nichtjuden ein. Das sorgt für kulturellen Reichtum, nicht selten gibt es aber auch Spannungen. Das Jaffa Institute fördert die soziale Integration – vor allem der zugewanderten Kinder.

Chris und seine Freunde in der Schule des Jaffa Institute.

© Caritas international

Das vor 25 Jahren gegründete „Jaffa Institute“ ist eine jüdisch-israelische Nichtregierungsorganisation, die sich ausschließlich aus Spenden finanziert. Ihr Ziel ist es, Kinder aus Jaffa, die sozialschwachen Milieus entstammen, zu fördern, und zwar ungeachtet der Religion oder ethnischen Zugehörigkeit. Zu diesem Zweck werden beispielsweise Lern-, Kreativitäts-, Gewaltvorbeugungs- und Antidrogenprogramme angeboten. Die Zusammenarbeit mit Caritas international begann vor nunmehr fünf Jahren.

Israel

Israel ist per definitionem ein Einwanderungsland, wurde der Staat doch auch als Zufluchtsort für Jüdinnen und Juden aus aller Welt gegründet. Die Integration vieler Menschen aus sehr unterschiedlichen Ländern ist nicht einfach, zumal seit Anfang der 1990er Jahre neben jüdischen Einwanderern immer mehr nichtjüdische Gastarbeiter nach Israel kommen. Viele Einwandererfamilien sind arm, es gibt Diskriminierung und in vielen Fällen auch Identitätskonflikte. Sprach- und Bildungsdefizite der Einwanderer und ihrer Kinder machen die Integration nicht leichter. Hier setzt das Jaffa Institute an.

Der achtjährige Chris ist ein Musterschüler. Er kommt gerne hierher, in die Yarden-Schule im Süden von Tel Aviv. Dabei sind die Bedingungen, unter denen Chris lebt, alles andere als gut. Vor fünf Jahren kam er mit seinen Eltern aus Nigeria, seine beiden jüngeren Brüder kamen in Tel Aviv zur Welt. Chris' Vater wurde vor zwei Jahren aus Israel ausgewiesen, weil sein Visum abgelaufen war. Seither bringt die Mutter die Familie alleine durch, sie putzt für einen bescheidenen Lohn meist mehr als zwölf Stunden am Tag. Und Chris muss sich nach der Schule in der beengten Wohnung um die kleinen Brüder kümmern.

Für einen Achtjährigen eine große, manchmal zu große Verantwortung. Dies und die Trennung von seiner nigerianischen Familie, vor allem von seiner Großmutter, haben Spuren hinterlassen in seiner Kinderseele. Er erzählt von der Angst, dass er auch von seiner Mutter und seinen Brüdern getrennt werden könnte. „Aber wenn ich in die Nachmittagsbetreuung der Schule komme, dann fühle ich mich sicher. Ich gehe sehr gerne in die Schule," sagt er. „Ich fühle mich wie alle anderen hier: Ich lerne und ich kriege eine warme Mahlzeit. Nur wenn ich in der Schule bin, fühle ich mich wohl."

Caritas international unterstützt das Jaffa Institute, das 70 Schülern wie Chris täglich vier zusätzliche Schulstunden und Freizeitangebote bietet. So sollen benachteiligte Kinder den Teufelskreis der Armut durchbrechen und in die israelische Gesellschaft integriert werden. Neben klassischer Hausaufgabenhilfe, Lesen, Schreiben und Vorbereitungen auf Tests und Prüfungen, geht es auch darum, im Spiel zu lernen. Etwa durch Sportprojekte, Computer- und Technikkurse oder durch andere Aktivitäten, die den Kindern Spaß machen. So sind Hebräisch, Kunst, Mathe oder Naturwissenschaften nicht nur Schulfächer, sondern werden in solchen Kursen und Freizeitaktivitäten spielerisch vermittelt.

„Wenn ich in die Schule komme, fühle ich mich sicher."

Das nämlich ist dem Jaffa Institute wichtig: Die Kinder sollen zwar ihre schulischen Leistungen verbessern, in ergänzenden Angeboten wie Musikunterricht und Theaterkursen aber auch ihre sozialen und emotionalen Fähigkeiten entwickeln. Issaschar Dror, der Direktor des Jaffa Institute, erklärt: „Die Fortschritte der Kinder sind insbesondere in den Bereichen Kreativität und Selbstausdruck zu sehen: Malen, Musik und andere Aktivitäten fördern das kreative Potenzial der Kinder, was im Umkehrschluss zu besseren kognitiven Leistungen und höherem Selbstwertgefühl führt."

In der Musik aus unterschiedlichen Kulturen etwa werden Brücken geschlagen zwischen Sprache und Identität. Das hilft auch Chris, sich zugehörig zu fühlen. „Ich habe jetzt Freunde, die aussehen wie ich, und Freunde, die ganz anders aussehen."

Frühe Hilfe ist die beste Hilfe

Frühförderung, Integration und Ausbildung von Kindern mit Behinderung – die Arbeit der Caritas im Kosovo hat Vorbildfunktion. Neben Schul- und Ausbildungszentren wurde auch ein Netz aufgebaut, das die Familien auffängt.

Dass Blerion nicht gesund ist, sah ich sofort: Sein Kopf war viel zu groß und verformt. Der Arzt sagte mir, mein Sohn habe einen Hydrozephalus, einen Wasserkopf. Und schon zwei Tage nach der Geburt wurde er operiert. Ich dachte, jetzt werde alles gut, aber dann gab es Komplikationen und Blerions Gehirn wurde teilweise geschädigt. Ich war vollkommen verzweifelt und weinte viel in dieser Zeit“, erzählt Myrvete Dullaj, die mit ihrer Familie im Kosovo lebt.

Ein behindertes Kind im Kosovo großzuziehen ist eine enorme Aufgabe. Myrvete Dullaj weiß das. Der Staat unterstützt betroffene Familien kaum. Sie erhalten lediglich eine Pauschale von 100 Euro monatlich – die Kosten für Behandlungen betragen häufig ein Vielfaches. Landesweit gibt es nur wenige Einrichtungen, die überhaupt Hilfe für betroffene Familien anbieten. Hinzu kommt, dass Behinderung im Kosovo ein Tabuthema ist. Kinder wie Blerion werden mitunter schamvoll verschwiegen und von ihren Familien im Haus versteckt.

Die Caritas Kosovo hat gehandelt und in der Stadt Prizren einen integrativen Kindergarten, eine Gehörlosenschule und Lehrwerkstätten eingerichtet. 2008 kam ein Frühförderungszentrum für behinderte Säuglinge und Kleinkinder hinzu. „Frühe Hilfe ist die beste Hilfe“, erklärt die Leiterin Ida Delhysa. „Je früher und intensiver die Kinder in ihrer Motorik und Wahrnehmung, in Denken und Sprache gefördert werden, desto selbstbestimmter können sie ihr Leben später gestalten.“

Ein Team aus Physiotherapeuten, Krankenschwestern und Sozialarbeitern erarbeitet für jedes Kind – im Jahr 2009 waren es 38 – einen Trainings- und Entwicklungsplan: Rund drei Stunden pro Woche kommen die Kleinen ins Zentrum und erhalten eine individuelle Förderung. Darüber hinaus schulen die Mitarbeitenden die Eltern im Umgang mit ihrem Kind und klären sie über Ursachen der Behinderung, typische Symptome und Behandlungsmöglichkeiten auf. Informiert zu sein und eine Anlaufstelle zu haben gibt den Eltern Halt und Sicherheit. Dazu tragen auch die Gesprächskreise bei, in denen sie sich einmal monatlich mit anderen betroffenen Familien austauschen können. „Die Einstellung der Kosovaren gegenüber Menschen mit Behinderung bessert sich langsam, aber es bleibt viel zu tun“, erklärt Ida Delhysa. Noch immer scheuen sich einige Eltern, mit ihren behinderten Kindern in die Öffentlichkeit zu treten. Deshalb arbeiten das Frühförderungszentrum, die örtlichen Kliniken und Behindertenorganisationen Hand in Hand. Sie informieren sich gegenseitig über Neugeborene mit Behinderung und schaffen ein Netz, das die Familien auffangen und vor Isolation bewahren soll.

„Die Einstellung der Kosovaren gegenüber Menschen mit Behinderung bessert sich langsam.“

Ehrenamtliche Helfer gehen aktiv auf die Betroffenen zu und bieten Unterstützung an. So war das auch bei Myrvete Dullaj. „Ich war misstrauisch, als plötzlich zwei Frauen vor meiner Haustür standen“, erinnert sie sich. „Aber als sie mir Hilfe anboten, war ich froh. Da wir sehr abgelegen wohnen, behandeln die Caritas-Helfer meinen Sohn bei uns zu Hause. Der Kleine hat sich gut entwickelt: Er kann jetzt laufen, fängt an zu sprechen, lacht und reagiert auf mich. Und ich weiß heute, wie ich Blerion in seiner Entwicklung unterstützen kann.“

Die Unterstützung von Menschen mit Behinderung ist ein Schwerpunkt der Arbeit von Caritas international. Im Jahr 2009 wurden dazu insgesamt mehr als 3.3 Millionen Euro bereitgestellt.

Kosovo

Je früher die Kinder gefördert und integriert werden, desto selbstbestimmter können sie später leben.

© Caritas international, Heinrich Schurad

„Eine Million Sterne“

58 Caritasverbände und -Einrichtungen beteiligten sich im vergangenen Jahr an der Aktion „Eine Million Sterne“. Die aus Frankreich stammende Idee dazu ist mittlerweile zu einer Solidaritätsaktion des internationalen Caritas-Netzwerks herangewachsen, die in zahlreichen europäischen Ländern während der Vorweihnachtszeit ein Zeichen für eine gerechtere Welt setzt.

Werbung für einen respektvollen Umgang miteinander.

© Matthias Frühmorgen

Es regnete und wehte so heftig, dass viele Kerzen aus blieben an diesem 14. November 2009. Doch die meisten Caritas-Kerzen in den robusten Tontöpfen erwiesen sich als genügend wetterfest, so dass am Ende die Aktion „Eine Million Sterne“ ähnlich erfolgreich wie in den vergangenen Jahren verlief. Unter der Regie von Caritas international beteiligten sich 58 Caritasverbände und -einrichtungen in ganz Deutschland, viele von ihnen bereits zum dritten Mal.

Mit den Illuminationen auf zentralen Plätzen setzt die Caritas jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit ein Zeichen für Solidarität und eine gerechte Welt. „Jede Kerze steht für einen Menschen in einer schwierigen Lebenslage“, erläuterte Georg Cremer, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, auf dem Freiburger Münsterplatz die Idee: „Wir werben für einen respektvollen Umgang miteinander und für eine selbstbestimmte Teilhabe am Leben der Gemeinschaft.“ Die Verbände sammelten diesmal Spenden für ein Projekt von Caritas international in Brasilien. Das Geld kommt dort Kindern zugute, die davon leben, Müll zu sammeln und zu verwerten.

Besonders groß fiel die Aktion beim Caritasverband Mainz aus, parallel zum 1000-jährigen Dom-Jubiläum. Unter dem Motto „Eine Million Sterne – damit Kinder leben“ leuchteten auf dem Domplatz 4300 Kerzen in der Form des Caritas-Flammenkreuzes – eine für jedes arme Kind in Mainz. An anderen Orten formten Helfer mit den Kerzen unterschiedliche Motive wie Kreise, Sterne oder das Caritas-Flammenkreuz. Und nicht nur Caritas-Mitarbeiter packten an, auch andere ließen sich von der Idee inspirieren und trugen ihren Teil zum Gelingen bei. So stellten beispielsweise Schüler der Gesamtschule Gießen-Ost auf dem Kirchenplatz Kerzen als Stern, Sonne und Friedenszeichen auf, in Konstanz flanierten Jugendliche mit Kerzen durch die Gassen und entzündeten sie alle gleichzeitig.

„Die Drogenpolitik muss humaner werden“

Längst lassen sich die Drogenprobleme nicht mehr schlicht in die der Produktionsländer wie Kolumbien oder Afghanistan und die der Konsumregionen in den Industriestaaten unterteilen. In vielen Ländern des Südens gibt es eine steigende Zahl an Abhängigen. Caritas international griff das Thema in der internationalen Konferenz „Drogenkonsum: neue Formen, neue Antworten, neue Politik“ auf.

Die weltweite Nachfrage nach illegalen Drogen steigt, die Anbauflächen für Opium, Koka und Cannabis weiten sich aus. Das 1998 auf einer Drogensondersitzung bekanntgegebene Ziel der UN-Generalversammlung, eine drogenfreie Welt zu schaffen, wurde weit verfehlt. Die repressive Politik der Nationalstaaten, die 1972 von den USA als „Krieg gegen Drogen“ initiiert wurde, hat weder die Drogenproduktion noch die Konsumentenzahl – derzeit 250 Millionen Menschen – verringert.

Vom 21. bis zum 23. Januar 2009 trafen sich 120 Teilehmende aus 26 Ländern in der Alice-Salomon-Fachhochschule für Soziale Arbeit in Berlin (ASFH), um an der Schwelle zur neuen UN-Drogendekade über eine humanere internationale Drogenpolitik zu beraten und Alternativen zum „Krieg gegen Drogen“ aufzuzeigen. Dabei trafen internationale Drogenexperten wie Ricardo Vargas, der kolumbianische Vize-Gesundheitsminister Carlos Ignacio Cuervo Valencia oder der Abteilungsleiter Drogennachfragereduzierung im Gesundheitsministerium von Afghanistan, Dr. Abdullah Wardack, auf Studierende und Lehrende der ASFH und Caritas-Mitarbeitende aus aller Welt.

Erfahrungen, Konzepte und Methoden wurden diskutiert, die Teilnehmenden stellten ihre Arbeitsansätze und Projekte vor, Workshops boten Raum für Erfahrungsaustausch, eine gemeinsame Position zu Drogenkonsum, Prävention und Suchthilfe wurde erarbeitet. Und am Ende stand ein gemeinsames Positionspapier – die „Erklärung von Berlin“, in der die Ziele für die bevorstehende UN-Drogendekade formuliert sind.

Die internationale Drogenpolitik müsse humaner und präventiver werden, appellierte Peter Neher, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, in seiner Rede an die Verantwortlichen. Und Oliver Müller, Leiter von Caritas international, ergänzte: „Eine wirksame Drogenpolitik und eine wirksame Suchthilfe müssen an der Basis ansetzen. Es muss eine ‚Drogenpolitik von unten’ sein, eine Drogenpolitik, die nah an den Menschen ist.“

Seit 1996 gibt es in zehn lateinamerikanischen Ländern Caritas-Projekte, die Hilfsbedürftigen Wege aus ihrer Sucht aufzeigen. Ziel ist die soziale und rechtliche Wiedereingliederung in die Gesellschaft sowie die Reduzierung der Drogennachfrage. Um in möglichst vielen Regionen Hilfe zur Verfügung zu stellen, werden Netzwerke von Hilfsorganisationen ausgebaut. Vor allem Kinder und Jugendliche brauchen Unterstützung, wenn sie durch ihren Drogenkonsum in Kontakt mit Aids, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten kommen.

Rückblende 21. bis 23. Januar

Drogenkonferenz

© Caritas international

Die Arbeit mit Drogenabhängigen wie hier in Indonesien beschäftigt die Caritas in vielen Ländern. Bei der internationalen Drogenkonferenz diskutierten 120 Teilnehmer über Drogenhilfe und -politik. Sie verabschiedeten die „Erklärung von Berlin“, die einen humaneren und präventiveren Umgang mit der Drogenproblematik fordert.

Partner und Bündnisse

Innerhalb Deutschlands – wie auch bei internationalen Einsätzen – kooperiert Caritas international mit verschiedenen Hilfswerken und dem weltweiten Caritas-Netzwerk. Dadurch lassen sich Synergien nutzen und unterschiedliche Aufgaben sinnvoll verteilen.

Aktionsbündnis Katastrophenhilfe
Die großen Hilfsorganisationen Caritas international, Deutsches Rotes Kreuz, Unicef und die Diakonie Katastrophenhilfe arbeiten im „Aktionsbündnis Katastrophenhilfe“ zusammen. Gemeinsam mit ihrem Kooperationspartner ZDF wenden sie sich im Katastrophenfall an Medien und Öffentlichkeit, um Hilfe zu mobilisieren.

Misereor
Caritas international arbeitet eng mit dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor zusammen. Die beiden Hilfswerke tauschen sich fachlich aus, kooperieren in der gemeinsamen Programmförderung und betreiben teilweise gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit. Die Kooperation umfasst auch die jährliche Weiterleitung von mehr als zwei Millionen Euro von Misereor an Caritas international. Bei den weiterführenden Projekten nach der Katastrophenhilfe nehmen beide Werke verstärkt die Gesamtsituation der Menschen in den Blick und können so aus der Nothilfe heraus langfristige Entwicklung fördern.

Diakonie Katastrophenhilfe
Caritas international verbindet seit Jahren eine enge Partnerschaft mit der Diakonie Katastrophenhilfe. Beide Organisationen arbeiten in vielen Bereichen – sowohl vor Ort in den jeweiligen Katastrophengebieten als auch in der Öffentlichkeitsarbeit – zusammen.

Projekt „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“
2009 verständigten sich die sechs katholischen Hilfswerke Adveniat, Caritas international, das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, Missio, Misereor und Renovabis auf eine engere Abstimmung sowohl in der Projektarbeit als auch in der Darstellung nach außen. Gleichzeitig wurde vereinbart, die Eigenständigkeit und das spezifische Profil der jeweiligen Werke zu bewahren. Das im Jahr 2006 begonnene Projekt „Zur Zukunft der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland“ war von der Deutschen Bischofskonferenz, den 27 Diözesen und den in der Arbeitsgemeinschaft Marmick zusammengeschlossenen Hilfswerken getragen worden. Schon zuvor kooperierten die Hilfswerke in ihrer weltkirchlichen Arbeit, zukünftig wird der Austausch jedoch intensiver und regelmäßiger stattfinden. Gleichzeitig soll eine stärkere Profilierung dazu beitragen, dass die unterschiedlichen Arbeitsfelder und Schwerpunkte der Werke deutlicher zutage treten und eine klarere Abgrenzung ermöglichen.

Die internationale Caritas
Caritas international, das Hilfswerk der Deutschen Caritas, arbeitet eng mit den 165 nationalen Caritas-Organisationen zusammen und ist Mitglied der Dachvereinigung Caritas Internationalis mit Sitz in Rom. Die 165 Caritas-Organisationen sind weltweit in der Katastrophenhilfe, in sozialen Projekten und der Entwicklungshilfe aktiv. Dabei gewährleisten die Kompetenz und das Engagement der einheimischen Caritas-Mitarbeiter den dauerhaften Erfolg der Arbeit vor Ort. Sie kennen die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse am besten. Die Caritas arbeitet weltweit unabhängig von Religion und Nationalität.

Die Dachvereinigung Caritas Internationalis in Rom bietet ein gemeinsames Forum. Dort tauschen sich die Mitgliedsverbände aus, lernen voneinander und unterstützen sich gegenseitig. Caritas Internationalis leistet Lobbyarbeit zu Armutsthemen, vertritt die Anliegen der Mitglieder bei den Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen und initiiert internationale Kampagnen. Die Mitarbeitenden von Caritas Internationalis unterstützen die Not- und Entwicklungshilfe der Caritas weltweit. Die internationale Caritas ist Stimme und Anwalt für die Sache der Armen.

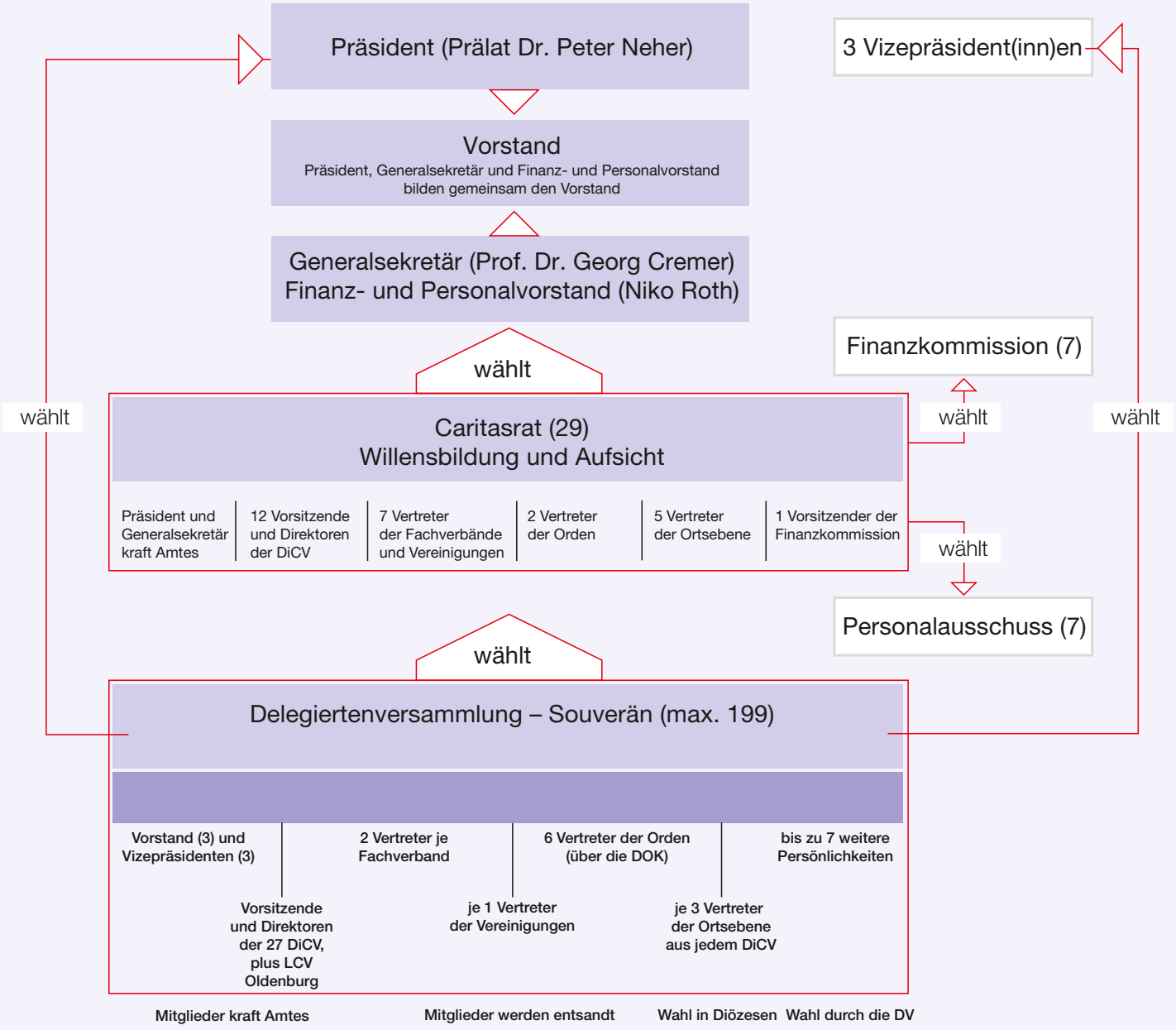
Enge Abstimmung und fachliche Kooperation helfen dabei, etwa die Infrastruktur zu verbessern. © Paul Jeffrey

Die Organe des Deutschen Caritasverbandes

Caritas international ist das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes e. V. (DCV) und damit in seine Organisationsstruktur eingebunden. Als Abteilung in der Zentrale des DCV an seinem Sitz in Freiburg ist es innerhalb des hauptamtlichen Vorstands dem Präsidenten zugeordnet. Weitere Informationen zu den Organen des DCV unter www.caritas.de

Mitgliederliste des Caritasrates:
Prälat Dr. Peter Neher,
Präsident des DCV e. V., Vorsitzender
Dr. Matthias Berger, Vorsitzender Finanzkommission
Prof. Dr. Georg Cremer, Generalsekretär des DCV e. V.
Egon Engler, Vorsitzender des CV Freiburg Stadt e. V.
Dompropst Prälat Dr. h. c. Norbert Feldhoff,
Vizepräsident des DCV e. V.
Franz-Heinrich Fischler, Direktor des DiCV Berlin e. V.
Hartmut Fritz, Direktor des CV Frankfurt e. V.
Pater Josef Grünner, Provinzial,
Provinzialat der Salesianer (SDB)
Johannes Heereman von Zuydtwyck,
Geschäftsführender Präsident des Malteser
Hilfsdienstes e. V.
Domkapitular Bruno Heller, Direktor des DiCV Erfurt e. V.
Heinz-Josef Kessmann, Direktor des DiCV Münster e. V.
Dr. Elisabeth Kludas, Vorsitzende des CBP e. V.
Hans-Jürgen Kocar, Direktor des CV Duisburg e. V.
Dr. Birgit Kugel, Direktorin des DiCV Trier e. V.
Prälat Hans Lindenberger,
Direktor DiCV München und Freising e. V.
Rolf Lodde, Generalsekretär des SKM e. V.
Domkapitular Bernhard Piendl,
Direktor des DiCV Regensburg e. V.
Maria Loers, Vizepräsidentin des DCV e. V., CKD e. V.
Schwester Edith-Maria Magar,
Vizepräsidentin des DCV e. V.
Dr. Hejo Manderscheid, Direktor des DiCV Limburg e. V.
Dr. Hans-Jürgen Marcus,
Direktor des DiCV Hildesheim e. V.
Martin Pfriem, Direktor des DiCV Würzburg e. V.
Irene Reddmann, Direktorin des CV Rheine e. V.
Andreas Rölle, Geschäftsführer des CV Zwickau e. V.
Pater Clemens Schliermann SDB,
Stellvertretender Vorsitzender des BVkE e. V.
Burkard Schröders, Direktor des DiCV Aachen e. V.
Maria Elisabeth Thoma, Bundesvorsitzende SkF e. V.
Hans-Joachim Thömmes,
Stellvertretender Vorsitzender KKVD e. V.
Msgr. Wolfgang Tripp,
Direktor des DiCV Rottenburg-Stuttgart e. V.

Beratende Mitglieder:
Mario Junglas, Leiter des Berliner Büros des DCV e. V.
Niko Roth, Finanz- und Personalvorstand des DCV e. V.
Prälat Karl-Heinz Zerrle,
Leiter der Hauptvertretung München des DCV e. V.



DiCV: Diözesan-Caritasverbände
LCV: Landes-Caritasverbände
DV: Delegiertenversammlung
DOK: Deutsche Ordensoberenkonferenz

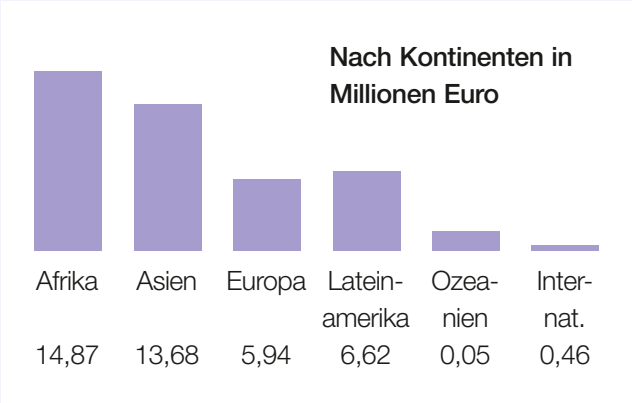
© Michael Thümmrich

Geleistete Hilfen

Nach Arbeitsbereichen

- Katastrophenhilfe und Wiederaufbau 54,7 %
- Welt für Alte und Kranke 9,8 %
- Welt für Kinder und Jugendliche 21,3 %
- Welt für behinderte Menschen 8,0 %
- Sonstige Projekte (Migrationsprojekte, Aufbau von Caritasorganisationen weltweit u. a.) 6,2 %

Hilfsleistungen gesamt: 41,6 Millionen Euro



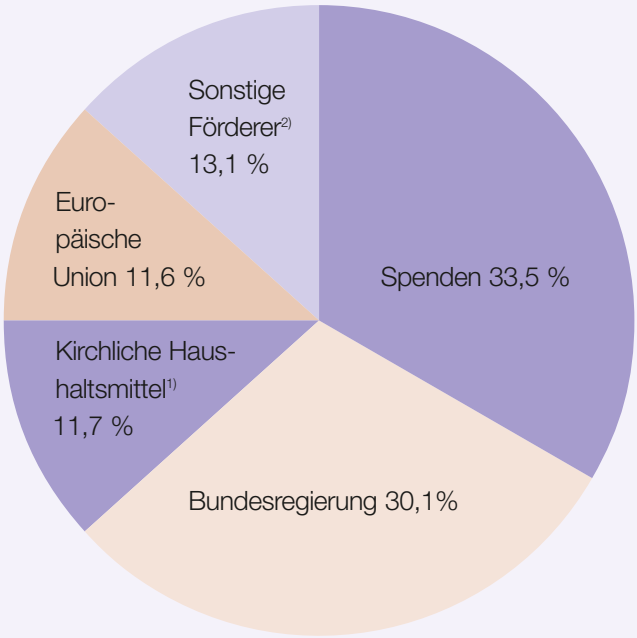
Wie Sie helfen können:

Es ist Ihre Unterstützung, die es uns ermöglicht, dort zu arbeiten, wo Menschen auf die Hilfe und Solidarität anderer angewiesen sind. Ihr Vertrauen bestärkt uns darin, dass unsere Strategie, wirksame Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, die richtige ist – überall auf der Welt.

Um dauerhaft Hilfe leisten zu können, ist Caritas international auch in Zukunft auf Spenden angewiesen. Dabei können Sie aus einem breiten Spektrum an Hilfsprojekten selbst auswählen und gezielt dort helfen, wo es Ihnen am wichtigsten ist. Wir garantieren, dass Ihre Spende dem gewünschten Zweck zufließt. Jeder Schritt vom Spendeneingang bis zur Verwendung der Gelder wird dokumentiert.

Wenn Sie keinen Spendenzweck auswählen, setzen wir die Gelder dort ein, wo sie am nötigsten sind. So können wir dort und bei denen Hilfe leisten, wo sonst die öffentliche Aufmerksamkeit fehlt.

Ihre Spende können Sie auf unser Konto 202 bei der Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe, BLZ 660 205 00, überweisen. Formulare liegen auch bei Banken und Sparkassen aus. Damit Ihre Spende so eingesetzt wird, wie Sie es möchten, vermerken Sie bitte ein Stichwort. Zu unseren Projekten können Sie sich unter www.caritas-international.de informieren und dort auch online spenden. Oder Sie rufen uns unter (0761) 200-288 an, und wir beraten Sie persönlich.



Nach Förderern

Das Diagramm zeigt die im Jahr 2009 aufgewendeten Mittel für Projekte. Die Hilfen sind nicht identisch mit den Spendeneinnahmen und öffentlichen Zuwendungen des Jahres. Programme laufen teilweise über mehrere Jahre und werden sukzessive finanziert.

[1] Mittel des Verbandes der Diözesen Deutschlands sowie Zuwendungen der Ordinariate Freiburg, Köln und Rottenburg-Stuttgart

[2] Mittel von Misereor, anderen Caritasverbänden u. a.

Öffentliche Finanzierer

Bundesregierung gesamt	**12.506.247 EUR**
davon	
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit	9.860.952 EUR
Auswärtiges Amt	2.645.295 EUR

Kirchliche Förderer gesamt	**4.883.935 EUR**
davon	
Verband der Diözesen Deutschlands	4.386.734 EUR
Ordinariate Freiburg, Köln, Rottenburg-Stuttgart	497.201 EUR

Europäische Union gesamt	**4.829.066 EUR**
davon	
Nothilfe (ECHO)	
für	
Afghanistan	587.755 EUR
Bangladesch	185.420 EUR
Burundi	1.517.124 EUR
Äthiopien	740.284 EUR
Indien	226.996. EUR
Pakistan	60.000 EUR
Soziale Projekte	
für	
Afghanistan	180.000 EUR
Brasilien	71.683 EUR
Kolumbien	554.116 EUR
Serbien	288.313 EUR
Südafrika	186.663 EUR
Tadschikistan	230.712 EUR

Länderübersicht

Afrika

Afrika allgemein/11 Projekte	85.437,17 EUR
Ägypten/11 Projekte	475.813,09 EUR
Angola/2 Projekte	32.974,80 EUR
Äthiopien/10 Projekte	1.045.498,52 EUR
Benin/7 Projekte	237.988,97 EUR
Burundi/8 Projekte	1.766.091,34 EUR
Guinea/2 Projekte	59.000,00 EUR
Kenia/11 Projekte	171.778,16 EUR
Kongo (Dem. Rep. Kongo)/ 47 Projekte	3.639.064,78 EUR
Liberia/3 Projekte	224.092,74 EUR
Mali/5 Projekte	323.200,01 EUR
Marokko/2 Projekte	45.100,00 EUR
Mauretanien/3 Projekte	35.000,00 EUR
Mosambik/8 Projekte	795.000,00 EUR
Niger/15 Projekte	317.909,09 EUR
Ruanda/6 Projekte	125.028,00 EUR
Senegal/2 Projekte	175.126,00 EUR
Sierra Leone/14 Projekte	796.960,76 EUR
Somalia/4 Projekte	350.000,00 EUR
Sudan/13 Projekte	990.944,68 EUR
Südafrika/11 Projekte	785.736,13 EUR
Tansania/16 Projekte	577.278,86 EUR
Togo/7 Projekte	336.548,69 EUR
Tschad/2 Projekte	85.000,00 EUR
Uganda/2 Projekte	167.500,00 EUR

Asien

Afghanistan/37 Projekte	1.883.857,39 EUR
Bangladesch/12 Projekte	690.556,85 EUR
Birma (Myanmar)/7 Projekte	553.058,82 EUR
China/12 Projekte	608.225,83 EUR
Indien/38 Projekte	1.271.296,27 EUR
Indonesien/39 Projekte	1.374.735,39 EUR
Iran/2 Projekte	5.000,00 EUR
Irak/10 Projekte	254.000,00 EUR
Israel und Palästinensische Gebiete/21 Pr.	1.106.798,93 EUR
Jordanien/6 Projekte	392.335,55 EUR
Kambodscha/7 Projekte	256.935,65 EUR
Korea (Nordkorea)/4 Projekte	287.034,07 EUR
Libanon/5 Projekte	97.411,05 EUR
Mongolei/2 Projekte	66.000,00 EUR
Nepal/10 Projekte	93.021,24 EUR
Pakistan/27 Projekte	1.951.687,79 EUR
Philippinen/3 Projekte	137.000,00 EUR
Sri Lanka/17 Projekte	658.337,06 EUR
Syrien/1 Projekt	44.000,00 EUR
Tadschikistan/20 Projekte	993.677,97 EUR
Thailand/6 Projekte	410.000,00 EUR
Vietnam/17 Projekte	609.749,57 EUR

Europa

Europa allgemein/22 Projekte	386.812,39 EUR
Albanien/6 Projekte	214.659,94 EUR
Armenien/7 Projekte	227.322,51 EUR
Bosnien und Herzegowina/ 10 Projekte	481.903,87 EUR
Bulgarien/7 Projekte	420.661,82 EUR
Deutschland/4 Projekte	164.929,06 EUR
Georgien/10 Projekte	588.804,44 EUR
Griechenland/1 Projekt	25.000,00 EUR
Kosovo/2 Projekte	188.331,20 EUR
Litauen/1 Projekt	741,95 EUR
Moldawien/4 Projekte	229.327,82 EUR
Montenegro/2 Projekte	36.270,88 EUR
Polen/2 Projekte	57.000,00 EUR
Rumänien/8 Projekte	122.001,60 EUR
Russische Föderation/36 Projekte	642.986,53 EUR
Serbien/8 Projekte	521.666,20 EUR
Tschech. Republik/2 Projekte	85.000,00 EUR
Türkei/8 Projekte	145.274,80 EUR
Ukraine/12 Projekte	625.095,29 EUR

Lateinamerika

Amerika allgemein/ 15 Projekte	536.676,25 EUR
Argentinien/3 Projekte	305.940,21 EUR
Bolivien/12 Projekte	542.764,02 EUR
Brasilien/32 Projekte	1.420.645,12 EUR
Chile/5 Projekte	168.930,00 EUR
Costa Rica/1 Projekt	10.496,00 EUR
Ecuador/6 Projekte	114.062,18 EUR
El Salvador/5 Projekte	143.620,00 EUR
Guatemala/3 Projekte	25.923,20 EUR
Haiti/2 Projekte	15.000,00 EUR
Honduras/6 Projekte	119.116,28 EUR
Kolumbien/22 Projekte	1.661.988,31 EUR
Kuba/2 Projekte	33.995,70 EUR
Mexiko/7 Projekte	206.553,66 EUR
Nicaragua/3 Projekte	187.784,99 EUR
Panama/4 Projekte	110.275,00 EUR
Peru/10 Projekte	1.006.797,45 EUR
Uruguay/1 Projekt	5.000,00 EUR

Ozeanien

Samoa/1 Projekt	50.000,00 EUR

International

International/9 Projekte	463.541,15 EUR

Kosten-Erlös-Rechnung (1. Januar bis 31. Dezember 2009)

Erlöse in Euro	2009	2008
Zuschüsse		
Bundesregierung	12.973.492,60	13.225.711,84
Kirchliche Haushaltsmittel	4.432.377,79	5.208.624,98
Europäische Union	4.178.554,23	6.254.342,11
Sonstige Zuschüsse	7.076.488,86	7.705.120,22
Summe Zuschüsse	**28.660.913,48**	**32.393.799,15**
Spenden, Erbschaften und sonstige Zuwendungen		
Projektspenden	11.192.763,15	15.859.472,74
Erlöse aus Vermögen und Zinserträgen	3.103.314,92	6.395,73
Erbschaften, Vermächtnisse	101.887,59	168.181,06
Sonstiges	171.776,58	141.211,36
Summe Spenden, Erbschaften und sonstige Zuschüsse	**14.569.742,24**	**16.175.260,89**
Summe Erlöse gesamt	**43.230.655,72**	**48.569.060,04**

Erläuterungen

Kirchliche Haushaltsmittel: Mittel des Verbandes der Diözesen Deutschlands sowie der Ordinariate Freiburg, Köln und Rottenburg-Stuttgart.

Sonstige Zuschüsse: Mittel von Misereor, anderen Caritasverbänden u. a.

Zinserträge: Aus vorübergehend angelegten Treuhandmitteln. Dies sind Mittel, die bereits für Projekte und Zwecke gebucht und gebunden sind, aber noch nicht an Projektträger weitergeleitet werden konnten. Bei Erlösen aus Vermögen und Zinserträgen wurden entsprechende Aufwendungen (realisierte Kursverluste und Buchwertabschreibungen auf Finanzanlagen) saldiert. Aufgrund der Finanzkrise konnten 2008 im Spendenbereich keine Vermögensüberschüsse aus vorübergehend angelegten Spenden erzielt werden. Der Spendenbereich wurde durch einen entsprechenden Vorstandsbeschluss für das Geschäftsjahr 2008 durch die Finanzmarktkrise nicht belastet. Caritas international kann daher jedem Spender garantieren, dass wir seine Spende, abzüglich eines angemessenen Verwaltungskostensatzes, für den vorgesehenen Zweck einsetzen werden.

Projektausgaben: Die Aufwendungen umfassen Leistungen in mehr als 850 laufenden Hilfsprojekten.

Kosten in Euro	2009	2008
I. Projektausgaben	**41.617.707,25**	**47.401.125,50**
Katastrophenhilfe und Wiederaufbau, soziale Projekte für Kinder und Jugendliche, Alte und Kranke sowie behinderte Menschen, sonstige Projekte		
II. Personal- und Sachkosten, Abschreibungen		
1. Personalaufwand:		
Löhne und Gehälter, soziale Abgaben, Altersversorgung	4.313.247,64	3.943.034,44
(davon direkt Projekten zuzuordnen)	(2.887.274,11)	(2.666.967,31)
2. Sachaufwand:		
Projektarbeit, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Mittelbeschaffung	3.806.756,64	3.639.719,70
(davon direkt Projekten zuzuordnen)	(1.837.821,67)	(1.830.322,55)
3. Umlagen:		
Dienstleistungen (z. B. EDV)	727.639,30	741.518,95
4. Abschreibungen	72.749,98	83.795,21
Summe Kosten gesamt	**50.538.100,81**	**55.809.193,80**
Bereichsergebnis	**-7.307.445,09**	**-7.240.133,76**

Personal- und Sachkosten, Abschreibungen:
Hier sind alle Aufwendungen enthalten, die für die sachgemäße und effiziente Projektdurchführung notwendig sind. Hierzu gehören die Antragsbearbeitung, die Kontrolle der zweckgebundenen Verwendung, die Abrechnung und die Rechenschaft gegenüber den Spendern.

Bereichsergebnis: Das ausgewiesene Ergebnis wird den Treuhandmitteln entnommen. Zum 31.12.2009 betrugen die Mittel 86.064.052,92 Euro, im Vorjahr 93.371.498,01 Euro (siehe Erläuterungen Zinserträge).

Verwaltungskosten und Werbekosten

Verwaltungs- und Werbekosten sind alle Ausgaben, die den in der Satzung genannten steuerbegünstigten Zwecken nicht unmittelbar inhaltlich zuzuordnen sind. Laut dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) gilt, dass Werbe- und Verwaltungsausgaben von mehr als 35 Prozent der Gesamtausgaben nicht vertretbar sind.

Unter 20 Prozent gelten die Verwaltungs- und Werbekosten für das DZI als angemessen. Unter 10 Prozent gelten die Verwaltungs- und Werbekosten als niedrig.

Der Anteil der Werbe- und Verwaltungsausgaben von Caritas international liegt für das Jahr 2009 bei 8,3 Prozent.

Berechnung der Verwaltungskosten gemäß DZI-Richtlinien:

Projektförderung[1]	43.034.303,84 EUR	85,2 %
(davon Personalaufwand)	(349.419,17 EUR)	
Projektbegleitung	2.885.078,61 EUR	5,7 %
(davon Personalaufwand)	(2.411.165,49 EUR)	
Kampagnen- und Bildungsarbeit	423.420,58 EUR	0,8 %
(davon Personalaufwand)	(126.689,45 EUR)	
Summe Projektausgaben	46.342.803,03 EUR	91,7 %
Verwaltung	2.115.228,80 EUR	4,2 %
(davon Personalaufwand)	(1.027.518,09 EUR)	
Werbung u. Öffentlichkeitsarbeit	2.080.069,00 EUR	4,1 %
(davon Personalaufwand)	(398.455,45 EUR)	
Summe Werbe- und Verwaltungsausgaben	4.195.297,80 EUR	8,3 %
Gesamtausgaben	50.538.100,83 EUR	100,0 %

[1] Zahlen beinhalten Aufwendungen für die Auslandsbüros von Caritas international, die lt. DZI der Projektförderung zugerechnet werden.

Wir informieren Sie auch gerne zu Erbschaften und Stiftungen.

Tel: 0761/200-288

Prüfung der Bereichsergebnisrechnung

Caritas international ist die Auslandsabteilung des Deutschen Caritasverbandes e. V. (DCV). Die Bereichsergebnisrechnung für den spendenrelevanten Bereich Ausland ist abgeleitet aus dem Jahresabschluss 2009 des DCV, der durch unseren Abschlussprüfer PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft geprüft worden ist.[2)]

In Erweiterung der Jahresabschlussprüfung haben wir den Abschlussprüfer beauftragt, die Bereichsergebnisrechnung für den spendenrelevanten Bereich Ausland auf die Ableitung aus der dem Jahresabschluss zugrunde liegenden Buchführung sowie auf die Zuordnung der Kosten und Erlöse auf die Kostenstellen zu prüfen. Ferner wurde der Abschlussprüfer beauftragt, die Einhaltung der „Leitlinien und Ausführungsbestimmungen zur Selbstverpflichtung für gemeinnützige, überregional spendensammelnde Organisationen“ (DZI-Richtlinie) in der Fassung vom 15. September 2006 zu prüfen. Die Leitlinien des DZI verlangen unter anderem eine zweckgerichtete und wirksame Mittelverwendung, die Angemessenheit von Vergütungen, eine wahre, eindeutige und sachlich gehaltene Spendenwerbung sowie eine ordnungsgemäße Rechnungslegung. Der Abschlussprüfer hat dem Vorstand darüber Bericht erstattet, dass die Prüfung zu keinen Beanstandungen geführt hat.

[2)] Der Jahres- und der Geschäftsbericht 2009 des DCV sind unter www.caritas.de veröffentlicht.

Impressum

Herausgeber:	Deutscher Caritasverband e. V. Caritas international Referat Öffentlichkeitsarbeit Postfach 420 79004 Freiburg Tel: (0761) 200-288 Fax: (0761) 200-730
E-Mail:	contact@caritas-international.de
Internet:	www.caritas-international.de
Redaktion:	Stephan Günther Michael Brücker (verantw.)
Lektorat:	Ingrid Jehne Diana Schwarz
Gestaltung:	Andrea Osterhage, Freiburg
Litho:	Wehrle Medienproduktion
Druck:	Poppen & Ortmann, Freiburg Gedruckt auf Recystar aus 100 % Altpapier

Spendenkonto 202
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
BLZ 660 205 00
oder www.caritas-international.de

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI
DZI Spenden-Siegel Geprüft+Empfohlen

Caritas international, das Hilfswerk der Deutschen Caritas, leistet weltweit Katastrophenhilfe und fördert soziale Projekte für Kinder, für alte und kranke sowie für behinderte Menschen. Caritas international hilft unabhängig von Religion und Nationalität und arbeitet mit 160 nationalen Caritasorganisationen weltweit zusammen.
www.caritas-international.de

caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS